

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesfähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum **15 Pfenninge**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfenninge**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 188.

Donnerstag, den 8. November 1894.

1. Jahrgang.

Siehe zu eine Beilage.

Die Schlacht im Walde.

Unfern der böhmischen Grenze, im bayerischen Regierungsbezirk Oberpfalz, liegt etwa dreiviertel Stunde von der Bahnstation Wiefau das Kirchdorf Rothmühl, welches ungefähr 1200 Einwohner zählt. In dem angrenzenden Walde ist es nun am Montag voriger Woche zur regelrechten Mekelei gekommen. Doch hören wir, wie es dazu kam:

Seit langer Zeit nützen dort die Freiherrn v. Zoller ein dem Staate Bayern gehöriges Rittergut als erbliches Lehen aus. Wohl noch älter aber ist das Recht einer Anzahl Bauern, aus dem großen dazu gehörigen Walde jährlich ein bis zwei Klafter Holz zu holen. Dieses unbequeme Recht bestritten die Lehensinhaber mit großer Zähigkeit, verloren aber den Prozeß. Da kam vor etlichen Jahren ein neuer Lehensherr in der Person des nunmehrigen Landgerichtsrathes Freiherr v. Zoller in München, hielt eine schöne Rede und versprach Glück und Friede. Nach kurzer Zeit aber leitete er den Prozeß um das Holzrecht von Neuem ein. In der ersten Instanz verloren die Bauern, in der zweiten der Lehensherr und die letzte Instanz bestimmte: das Recht der Bauern soll durch den Lehensherrn abgelöst werden. Letzterer bot für die Klafter Holz 162 Mk., wonach bei 4prozentiger Berechnung die Bauern für das Klafter Holz nur 6 Mk. erhalten würden, während es doch im Walde schon 16 Mk. kostet.

Die Bauern gingen um so weniger auf diesen Leim, als ihr Recht nicht nur wohl verbrieft, sondern auch staatlich anerkannt ist, denn sie müssen dieses Einkommen versteuern. Sie forderten ihr Holz.

Der freiherrliche Oberförster versprach ihnen das Holz anzutreiben, hielt aber nicht Wort, sondern wußte jedes Mal eine andere Ausrede, so auch wieder am 25. v. M. Zwei Jahre schon hatten die Bauern kein Holz und abermals rückte der Winter vor die Thüre. Das gefällte Holz wurde flott zu Geld gemacht, vor 2 Jahren z. B. wurden aus demselben 120000 Mk. gelöst.

In ihrer Verzweiflung beschloßen die Bauern, jetzt ihr Holz selbst zu holen und zogen am Montag voriger Woche, 217 Köpfe stark, Männer, Frauen und Kinder, in den Wald, fällten, schnitten und maßen gewissenhaft die Klafter, eher zu klein als zu groß, um ja nicht unbescheiden gescholten zu werden.

Nun rückte der Bezirksamtmann mit einer Anzahl Gendarmen dem einkommenbedürftigen Lehensherrn zu Hilfe und befahl den Bauern, den Wald zu verlassen. Diese weigerten sich, ohne ihr Holz aus dem Wald zu gehen. Der gleichfalls anwesende Bürgermeister erklärte, daß er zu seiner Gemeinde stehe, denn er fühle sich verpflichtet, die alten Rechte der Gemeinde zu wahren. Am selben Tage noch wurde der Bürgermeister mit zwei Beisitzern verhaftet.

Der Bezirksamtmann (in Preußen etwa der Landrath) telegraphirte um militärische Hilfe und erhielt von Amberg 50 Mann Soldaten unter dem Oberbefehl eines Premierlieutenants. Die Soldaten stellten sich hierzu nach ergangener Anregung freiwillig. Dienstag zogen die Bauern wieder in den Wald, um ihre Holzarbeit fortzusetzen, ebenso der Bezirksamtmann mit seinem Militär. Abermals befahl er den Bauern, den Wald zu verlassen. Diese erklärten sich bereit dazu, wenn er, der Bezirksamtmann, dafür Sorge, daß sie, die Bauern, das Holz bekommen. Statt nun den Lehensherrn hievon zu benachrichtigen und diesem, wie billig, diese privatrechtliche Entscheidung zu überlassen, wiederholte der Bezirksamtmann seinen Befehl: Die Bauern wußten sich ohne ihren Bürgermeister nicht zu helfen, Keiner sprach ein Wort, Keiner rührte sich.

Der Beamte forderte den Offizier zum Angriff auf. Ein Schrei ging durch die bedrängten Bauern, als die Soldaten mit gefälltem Bajonett heranstürmten. Alles stob auseinander. Erstochen wurden drei alte Leute, darunter ein 74-jähriger Greis, dem ein Soldat das Bajonett von rückwärts am Hals mit solcher Wucht in den Kopf stieß, daß die Spitze neben dem Auge wieder hervordrang. Die beiden andern Toten waren schwachhörig. 14 sind verwundet,

manche sehr schwer, die anderen entkamen. Die Aufregung ist ungeheuer im ganzen Umkreis.

Die liberalen „Münchener Neuesten Nachrichten“ schildern die auf Weisung des Bezirksamtmanns ausgeführte „siegreiche Attacke“ wie folgt:

„Im Laufe des Vormittags (30. Okt.) traf Herr Bezirksamtmann Wall mit Gendarmen ein und um 11 Uhr marschirte unter Führung des Premierlieutenants Meier von Amberg eine Abtheilung Soldaten (50 Mann) gegen den Wald an. Der Bezirksamtmann verlas die einschlägigen Aufrehr-Paragrafen und forderte die Menge in Zwischenpausen von fünf Minuten drei Mal auf, die Waffen (Handwerkzeuge) niederzulegen und sich aus dem Walde zu entfernen. Die Leute thaten Ersteres, blieben aber ruhig stehen, ohne indessen eine Bewegung zur Wehr zu machen. Wie vielfach behauptet wird, hätten nur die Nächststehenden den Herrn Bezirksamtmann verstanden, die meisten Uebrigen aber, die auf mehrere Tausend Schritte im Walde zerstreut gewesen seien, nicht. Es folgte ein Trommelsignal und hierauf das Kommando „Schwärmen, vorwärts“. Nun gieng im Lauffschritt vorwärts. Die jüngeren Leute der Fuchsmühl liefen ebenfalls und nur die älteren Männer blieben zurück; und diese mußten auch für die Uebrigen schwer, zwei mit dem Leben, bähren, denn sie wurden von den Soldaten mit den Patagons mehr oder minder schwer verlegt. So erhielt der 69 Jahre alte Gg. Stock von Eriebendorf eine schwere Verletzung an der Stirne und einen Stich in das Herz, jedoch aus weitläufiger Wunde das Blut hervorquoll und Stock nach wenigen Augenblicken verschied. Der Bauer Leonhard Bauer von Fuchsmühl, ebenfalls 69 Jahre alt, erlitt einen tiefen Stich in die linke Seite, in Folge welcher Verletzung er, nachdem er nach Wiefau auf einem Mistwagen transportirt worden war, beim Abladen verstarb. Ein Häusler, Namens Richter von Fuchsmühl, bekam dreizehn Stiche in den Rücken; er liegt schwer verlegt darnieder. Der Häusler Andreas Schiffer von Herzogsd erhielt mehrere Stiche in den Rücken und Unterleib. Der Tagelöhner Michael Robl bekam mehrere Stiche in den Hintertheil, und nachdem er gekürzt war, noch zwei Stiche in den Unterleib. Der Häusler Hecht, 65 Jahre alt, erlitt zwei Stiche in den Rücken und einen Stich in die Seite. Weiter bekamen noch die Beteiligte Weiblich und Risp, sowie noch Andere, dann selbst einige Weiber Stiche. Die Weisheit der Verlethten sind verheerend und Familienväter.“

Von gänzlich unbetheiligter Seite wird ferner noch bemerkt, daß die getödteten Stock und Bauer (ersterer ist der Vater des verhafteten Bürgermeisters von Fuchsmühl) halb taub waren; auch Schiffer leidet an hochgradiger Schwerhörigkeit. Es erscheint demnach keineswegs so unglaubwürdig, daß die Leute, auch wenn sie näher beim Bezirksamtmann im Walde standen, die Aufforderung des Beamten nicht verstanden. Es behaupten auch mehrere der betreffenden, sie hätten geglaubt, der Bezirksamtmann habe sie zu sich gerufen. Die Lage, in der Stock aufgefunden wurde, spricht für jene Auffassung. Auf dem Boden liegend, war er zur Hälfte mit einem Unterspenser bekleidet; offenbar wollte er sich entfernen und war vorher mit einem Arm in das Kleidungsstück geschlüpft, während er mit dem anderen dies nicht mehr konnte, nachdem er inzwischen gestochen worden war. So halb mit dem Spenser bekleidet, sitzt Stock auf einem Stuhl im Leichenhause.

Scheußlich scheinen sich die zum Säubern des Waldes bestimmten Soldaten benommen zu haben. Von glaubwürdiger Seite wird der „M. Post“ berichtet, daß ein Soldat nach der Attacke auf die wehrlosen alten Männer und schwachen, selbst in geeigneten Umständen befindlichen Weiber damit sich brüstete, daß er dem Stock den Patagon (kurzer schwerer Säbel) über die Hälfte hineingerannt habe (!). Gewiß herrliche Beweise für die „Tüchtigkeit“ „unserer“ Soldaten in deren Verwendbarkeit zur Niedermegung des inneren Feindes. Die Blut- und Eisenpolitiker können sich zufrieden geben, die Bestie im Menschen ist noch nicht erstorben. Man muß es nur verstehen, sie zu entfesseln; in Fuchsmühl funktionirte der Apparat. Warum wurden die Soldaten nicht zurückgerufen, als ihre Attacke zu den geschilderten Greuelthaten ausartete? War der Führer hierzu nicht mehr thätig?

„Es ist eine wahrhafte Bauerntragödie, schreibt die „Frankfurter Zeitung“, was sich im Fuchsmühl Wald abgespielt hat; sie erzählt von Leiden der Bauern, die durch keinen Getreidezoll und keine Liebesgabe gestillt werden können. Wahrhaft erschreckend aber ist es, wie das Militär dabei gegen deutsche Landeskinde vorgegangen ist. So erbittert die Bauern auch waren, diese Attacke ist nach den vorliegenden Berichten überflüssig gewesen; es war nicht nötig, daß dieses Blut vergossen wurde. Man muß hier mit Recht fragen, ob kein anderes Mittel vorhanden war, die

Bauern aus dem Walde zu treiben, in dem sie nach formalen Recht nun einmal nichts zu thun hatten. Hätte man eine Salbe über ihre Köpfe hin abgegeben, hätte man versucht, sie ohne Gebrauch des Bajonetts zurückzubringen, es wäre allem Anschein nach ebenso gut und ohne Blutvergießen gelungen. Gegen waffenlose, fliehende Greise und Frauen geht man im Kriege nicht so vor, wie es hier mitten im Frieden gegen die eigene Bevölkerung geschah. Den Soldaten, die dem Kommando Folge leisten müssen, wird man daraus weniger einen Vorwurf machen können. Aber die Menschlichkeit erfordert, daß die zur Rechenschaft gezogen werden, die die Verantwortung an diesem Vorgang tragen, die überall in Deutschland einen schmerzlichen Eindruck hervorrufen wird.“

Nach unserem Dafürhalten trägt der bürgerliche Beamte, der in seinem Ueberseher Truppen requirirt und zum Einhalten und Stechen hat kommandiren lassen, die Hauptverantwortung. Wir schließen uns daher dem Urtheil der „Rhein. Ztg.“ an, welche unseren bayerischen Abgeordneten Folgendes ins Gedächtniß ruft:

„Wir glauben, daß das bayerische Volk durch das Ereigniß von Fuchsmühl nicht bloß über die Gefahren des Militarismus, sondern namentlich auch über die bayerischen Zustände, insonderheit die bayerische Bureaokratie und die aristokratischen Interessen, denen sie dienen, gründlich aufgeklärt werden wird. Die Sozialdemokraten des bayerischen Landtags erklärten bekanntlich vor vierzehn Tagen, sie hätten die Bewilligung des Budgets nicht verweigern dürfen, weil die bäuerlichen Wähler das nicht begriffen haben würden. Sind sie heute noch dieser Meinung? Uns scheint, wenn sie die Bewilligung s. B. versagt hätten, so würde das heute jeder Bayer, der Herz und Kopf auf dem rechten Fleck hat, sehr gut begreifen, und umgekehrt wird heute Keiner von ihnen jemals begreifen, wie ein sozialistischer Volksvertreter um die Wette mit seinen bürgerlichen Kollegen die Mittel für eine solche Bureaokratenwirthschaft bewilligen konnte.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zum Bundesrath wurde die Vorlage betreffend die Enthebung des Grafen von Caprivi von der Stellung als Reichskanzler u. und des Grafen zu Eulenburg von der Stellung als Präsident des Königlich preussischen Staatsministeriums, sowie die Ernennung des Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst zum Reichskanzler u. zur Kenntniß genommen, ebenso die Vorlage betreffend den Stand der Bauausführungen u. für die Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen u. s. w. — Die Vorlagen, betreffend den Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung des Reichshaushalts-Etats für 1895—96, betreffend eine Ergänzung zum Entwurf des Reichshaushalts-Etats für 1895—96, betreffend den Entwurf eines Gesetzes wegen Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen und betreffend die Ueberzicht der Reichsausgaben und Einnahmen für das Etatsjahr 1893/94 wurden dem VII. Ausschuss überwiesen. Der mündliche Bericht des I. und VII. Ausschusses betreffend den Entwurf des Etats über den Reichs-Invalidenfonds zum Reichshaushalts-Etat für 1895/96 wurde genehmigt, ebenso der mündliche Bericht des VII. Ausschusses über Entwürfe von Etats zum Reichshaushalts-Etats 1895/96, soweit dieselben das Reichsamt des Innern betreffen.

Sie schreien schon wieder, die „nothleidenden“ Krantjunker und Zuckerbarone. Obwohl der neue Kanzler kaum seine Stellung angetreten hat, belästigen sie ihn schon mit ihren Klagen. Natürlich sind es preussische Agrarier, die den Reigen beginnen. In der Adresse, die sie an den Kanzler gerichtet haben, wird nach einer Verbeugung vor den Parteien des „Umsturzes“ die alte Litanei von dem Ruin des Großgrundbesitzer gesungen, ohne natürlich irgendwelche Begründung der Klagen beizubringen. Offenbar hat der „neueste Kurs“ die Agrarier schon so angeheimelt, daß sie ihrem bedrängten Herzen in Form dieser Adresse Luft machen mußten. Sie witterten Morgenluft.

Die Ernennung des Fürsten zu Hohenlohe-Sontheim zum Statthalter in Elsaß-Lothringen wird im „Reichsanzeiger“ amtlich mitgeteilt.

„Wir laufen niemand nach“. Verschiedene deutsche Blätter haben anlässlich des Thronwechsels in Russland über Alexander III. und Nikolaus II. so servile (auf gut deutsch: hinhilflicher) Red. d. „S. B.“ Nebenarten vorgebracht, daß wir uns hier und da nach Serbien oder Montenegro verlegt glaubten. Ist das angeborener Byzantinismus oder was sonst? Wenn wir das mächtige Deutsche Reich gegründet haben, um Rußlands Wafallen zu sein, dann hätten wir besser den alten Deutschen Bund beibehalten. Der Bund war stark in der Defensive. Zu den Zeiten des Bundes hat sich Unterwürfigkeit gegen Rußland höchstens in gewissen Kreisen Preußens gezeigt. Wir spotten über die Russenbegeisterung der Franzosen; allein den Franzosen gegenüber benehmen die Russen sich wenigstens als Freunde und Bundesgenossen. Bemerkenswerther Weise sind es gerade unsere Chauvinisten, sind es die Blätter, welche sonst wüthend „national“ gesinnt sind, die sich so servil äußern. In allen Tonarten wird der „edele“ Alexander, der die Deutschen verfolgte, und sein angeblich „deutschfreundlicher“ Sohn gelobt — wo bleibt da männliches Selbstbewußtsein, das Gefühl der eigenen Ehre? Manche Blätter zeigen sich weit „gerührter“ als vor sechs Jahren bei dem Tode Friedrichs III. Damals blickte durch die Zeiten die verhohlene Freude, daß dem Gemahl der „Engländerin“ keine längere Regierung beschieden sei, während den Herrschäften jetzt das Wasser aus den Augen läuft, weil ein notorischer Gegner Deutschlands das Zeitliche segnet.

Das Urtheil im Prozesse Leist wird in der „Nat. Ztg.“ seinem Wortlaut nach veröffentlicht. Ein neues Moment zur Beurteilung der Affaire tritt im Wortlaut nicht zu Tage, doch mag immerhin das Folgende von Interesse sein:

Bezüglich der Auspeitschung der Dahomeyfrauen ist zu erwähnen, daß vorher schon an ihnen eine Hungertur versucht worden war, ehe die Auspeitschung verfügt wurde. Die völlige Entblößung der Geschlechtstheile habe, so meint das Urtheil, das Schamgefühl nicht verhehlen können unter einer Bevölkerung, wo man täglich eine Anzahl nackter „Weiber“ im Flusse waschen sehe. Daß die Männer der Geschlechtstheile bei der Prozedur zeugen waren, wird im Urtheil nicht erwähnt. Bekanntlich ist wegen der Auspeitschung auf völlige Freisprechung erkannt worden. Was den „Umgang“ mit den „Pfandweibern“ betrifft, so wird ausgeführt, daß die Frau in Kamerun mehr „Vermögensobjekt“, mehr „Sache“ als Mensch sei und daß sich hiernach das Urtheil über die sittliche Verfehlung Leists zu richten habe. Den Bekundungen der geschlechtlich benutzten Frauen, daß sie mit Gewalt und wider ihren Willen in das Gouvernementshaus gebracht worden seien, wurde von der Disziplinarkammer keine Beweiskraft beigemessen wegen der „notorischen Unzuverlässigkeit“ der Farbigen. Daß die Handlung Leists — der geschlechtliche Gebrauch der Frauen — das Sittlichkeitsgefühl der Eingeborenen verletzt habe, hat zwar der Hauptling Menga Bell unterm 25. November 1893 dem Reichsanzeiger geschrieben, doch wird dies Schreiben von der Disziplinarkammer auf Rücksicht zurückgeführt. Außerdem habe Leist die gebrauchten Frauen mit Geld entschädigt, wodurch das Sittlichkeitsgefühl der Eingeborenen befriedigt worden sei. Freiherr von Soden hat übrigens die Dahomeyweiber als „Bestien“ bezeichnet. Leist hat nach seinem eigenen Geständniß einzelne dieser „Bestien“ zu vier verschiedenen Malen benutzt, indem er durch den Polizeimeister 12 bis 15 Weiber aus dem Gefängniß in sein Haus kommen ließ, um dort etwa eine Viertelstunde lang ihren Nationaltanz vorzuführen, nachher aber jedesmal eine von ihnen des Nachts über bei sich behielt — und indem er ferner am 13. August 1893 drei Weiber für sich und für einen in seiner Wohnung befindlichen Gast (den bekannten Marineoffizier), an einem andern Tage ein Weib durch seine Diener kommen ließ, die er als Pfandweiber erkannte und von denen er je eine geschlechtlich gebrauchte.

Zu seiner Entschuldigung hatte der Kanzler Leist auch angeführt, daß viele Expeditionsbeamte, die im Gouvernementshause logirt hätten, sich dorthin Weiber hätten kommen lassen und daß die Offiziere der Klein-Kapo anlaufenden Kriegsschiffe, die bei den dortigen Beamten gewohnt haben, von diesen mit Weibern versorgt worden seien. Nach dieser Aussage Leists scheint ja, meint die „Volkszeitung“ mit Recht, das Amtsgebäude in Kamerun ein sehr „fideles“ Gouvernementsgebäude“ gewesen zu sein! Uebrigens findet sich in dem Urtheil folgende Stelle:

„... Indessen dürfte der Angeeschuldigte sich nicht, wie in der Anlage zutreffend ausgeführt ist, bei seinen Handlungen lediglich durch die Rücksichtnahme auf die Anschauungen der Eingeborenen leiten lassen, wodurch er gewissermaßen auf ihr Niveau herabgesunken wäre, sondern mußte im Bewußtsein der hohen kolonialpolitischen Aufgaben, die den deutschen Beamten in den Schutzgebieten obliegen, sein ganzes Verhalten in und außer dem Amte so einrichten, daß es zur sittlichen Hebung der Eingeborenen beitrug und auch auf die ihm unterstellten Beamten nur vorbildlich wirken konnte. Daraus, daß er diese Aufgabe aus dem Auge gelassen und bei den meisten Beamten und Faktorkisten Anstoß und Mergerniß erregt hat, ist dem Angeeschuldigten ein schwerer Vorwurf zu machen. Ueber diese Wirkung seines Verhaltens haben die Aussagen der vernommenen Zeugen Müller, Dreß, Häring und Wallentin keinen Zweifel gelassen. Insbesondere der letztere hat bekundet, daß über die Angelegenheit unter Beamten und Faktorkisten viel in mißbilligendem Sinne gesprochen worden sei. Das Kommenlassen der Weiber zur Vorführung eines Nationaltanzes habe zwar keinen Anstoß erregt, wohl aber die geschlechtliche Benützung von im Gefängniß untergebrachten Personen, wobei man weniger Gewicht auf den Umstand legte, aus welchem Grunde diese Unterbringung erfolgt war. Wenn der Angeeschuldigte versucht hat, sein Verhalten durch den Hinweis auf ähnliche Gebräuche anderer Weisen, Heisenden, Expeditionsführer, Forscher und Beamten zu rechtfertigen, so hat er gerade damit bewiesen, daß ihm das Verhältniß für die Pflichten seiner hohen und exponirten Stellung abging, die mit denjenigen der von ihm angezogenen Beispiele gar nicht in Vergleich gestellt werden kann.“

Weiter heißt es an einer anderen Stelle:

„Der Angeeschuldigte hat sich zu seiner Entschuldigung ferner auf die von dem Zeugen Stabsarzt Wiede bezeugten, übrigens auch notorischen Einflüsse des Tropenklimas berufen, denen er

bei einem zweiten Aufenthalt in Kamerun weniger Widerstandskraft entgegenzusetzen vermocht habe, als bei seinem ersten dort sein.“ und die eine gesteigerte Erregbarkeit des Nervensystems herbeiführen, welche sich in verschiedener Weise, u. A. auch in geschlechtlichen Ansetzungen, äußern. Auch hierin hat der Gerichtshof nur eine Erklärung, nicht aber eine Entschuldigung für die Handlungsweise des Angeeschuldigten erblicken können, denn nicht die Befriedigung des Geschlechtstriebes, sondern die unethische Art und Weise dieser Befriedigung zum Vorwurf gemacht worden ist. Zudem dürfte einer Berufung auf die Einflüsse des Tropenklimas nicht die Wirkung eingeräumt werden, daß sie einen Entlastungsgrund für alle möglichen, mit deutschen Anschauungen im Widerspruch stehenden Verirrungen deutscher Kolonialbeamten im Auslande bietet.

Daß trotz alledem die Disziplinarkammer nur zur Verseyung in ein anderes Amt mit gleichem Range und zur Kürzung des Gehalts um ein Fünftel gelangt ist, wird man nach wie vor nirgends verstehen. Die öffentliche Meinung wird jetzt erst recht alles aufrecht erhalten, was gegen dieses Urtheil gesagt worden ist.

Die Verschlebung der Einberufung des Reichstags bis zum 5. Dezember ist daraus zu erklären, daß die Arbeiten im neuen Reichstagshaus noch nicht weit genug vorgeschritten sind, und daß auch der Bundesrath mit seinen gesetzgeberischen Vorbereitungen noch im Rückstande ist. Die Uneinigkeit im preussischen Staatsministerium hat auch ihre Rückwirkung auf dem Bundesrath ausgeübt.

„Nur“ eine Verschärfung des Strafgesetzbuchs, — es ist geradezu lässlich dieses „nur“ — so meldet die Nationalliberale Korrespondenz, deren Hintermänner auch diesmal die Ministertrauben sauber finden, bezwecke die „Umsturz“-Vorlage. Das Preßgesetz wolle man nicht ändern, auch kein Reichsvereinsgesetz schaffen. Ob dagegen in Preußen das Vereins- und Versammlungsgesetz geändert werde, stehe noch nicht fest.

Die Aufregung der Bevölkerung in Fuchsmühl und Umgegend ist infolge der Vorgänge so anhaltend, daß das Bier der lehensherrlichen Brauerei von allen sieben Wirthen abbestellt werden mußte; die Einwohner weigern sich, solches noch zu trinken. (Bravo!) Der Verwalter fürchtet mit Recht, daß das Bier nun sauer werde; er fuhr zu seinem Herrn nach München, um sich Rath zu holen. Vielleicht trinken es jetzt die Münchener Freunde des Herrn v. Zoller.

Zur Stichwahl in Bernburg, welche am 13. d. M. stattfindet, haben die Genossen Wegner, Kessler, Rebel, Singer, Pfannkuch und Auer ihre agitatorische Beihilfe zugesagt. Die beiden erstgenannten Genossen werden bis zum Stichwahlstage im Kreise bleiben. Unsere Genossen in Bernburg verbreiteten gestern bereits ein Flugblatt, welches die Wähler zur Stichwahl für unseren Kandidaten Karl Schulze einladet. Die Wegner, unterstützt von den Behörden, verlegen sich — nachdem sie im schriftlichen und mündlichen Kampfe bisher überall den Kürzeren gezogen haben — auf das Abtreiben der Lokale. In vielen Orten sind diese feigen Quertreiber auch von Erfolg begleitet gewesen und sind bereits zugesagte Versammlungslokale wieder zurückgezogen worden. Der Eifer und Dpfermuth unserer Genossen wird durch diese Taktik der Wegner freilich nur verdoppelt.

Ausgetrieben durch den Militarismus werden, nach der „L. Volksztg.“, die Bewohner des Dorfes Gohrisch bei Niesa. Ursache dazu ist die Erweiterung des Artillerie-schießplatzes bei Zeitthin zu einem Truppenübungsplatz für die Kavallerie. Dadurch kommt das Dorf Gohrisch in die Schußlinie zu liegen. Es wird am 1. April 1895 von seinen Bewohnern verlassen, und wahrscheinlich werden schon während der nächsten Schießübungen Granaten und Schrapnels mit furchtbarer Gewalt das Dorf in Trümmer legen, denn der Ort ist als Zielobjekt in Aussicht genommen worden. Heimath, Eigenthum, Kultur sind, wie man sieht, Begriffe, die dem Militarismus nicht im mindesten imponieren.

Zur Kamerunshande bemerkt der „Vorwärts“ noch nachträglich, daß unsere gesammte bürgerliche Presse, auch der Theil, welcher die Leist'schen Schandthaten aufs Schärffste mißbilligte, durchweg von den „Dahomeyweibern“ gesprochen hat, statt von Dahomeyfrauen. (Dasselbe Schauspiel wiederholt sich bei den Frauen des bairischen Ortes Fuchsmühl. Auch hier redete man stets von Weibern. Red. d. B.) Das Wort Weiber, obgleich an sich durchaus keine Nichtachtung ausdrückend, hat durch den Sprachgebrauch doch etwas Heringschäbiges erhalten und sollte in dem Falle Leist doch wohl auch andeuten, daß die Dahomeyfrauen sowie die Frauen anderer afrikanischer Stämme, was Scham- und Ehrgefühl betrifft, nicht ganz auf gleiche Stufe mit europäischen Frauen zu stellen seien. Das ist aber ein großer Irrthum. Die eheliche Treue wird in Dahomey zum Mindesten so strikt geübt wie in Europa, und der Ehebruch wird weit strenger bestraft. Jede Frau, die sich mit einem anderen Mann vergangen hat, ist ohne Gnade dem Tode verfallen. Das erklärt es auch, warum die Frauen, welche von Leist mißbraucht wurden, so verzweifelt schrieken — sie waren nicht bloß in ihrer weiblichen Ehre geschändet, sie hatten auch durch die Schuld ihres Vergewaltigers das Leben verwirkt.

Oesterreich-Ungarn.

Der Kriegsminister richtete an sämtliche Corpskommandanten die Aufforderung, gegen die Mißhandlungen von Soldaten thatkräftig einzuschreiten. Wir wissen was in Deutschland solche Erlasse genützt haben. Nur ein Systemwechsel hilft.

Schweiz.

Der „Botezug“ ist mißglückt. In der Volksabstimmung am Sonntag wurde mit ungefähr 329 000 gegen

140 000 Stimmen, bezw. in 13 1/2 gegen 8 1/2 Kantonen, die von den Ultramontanen und einer Gruppe Protestantisch-Konservativer auf dem Wege des Volksbegehrens verlangte Verfassungsänderung, nach welcher die Eidgenossenschaft aus den Kollektiven jährlich sechs Millionen an die Kantone abgeben sollte, verworfen. Dieser Sieg der liberalen Sache ist ein bedeutender, denn abgesehen davon, daß er die Ohnmacht der kirchlichen Opposition bewies, hat die Abstimmung dem Bunde freie Hand in der Zollpolitik gelassen. Wäre der Antrag angenommen worden, so hätte die Eidgenossenschaft kaum jemals ihre Kampfzölle wieder aufgeben können. Außerdem wäre eine Neubelastung des steuerzahlenden Volkes unausbleiblich gewesen, da der Fehlbetrag doch hätte gedeckt werden müssen.

Italien.

Mit der „Verhöhnung“ Siziliens hat es noch gute Wege. Nach Privatmeldungen aus Palermo wurde die feierliche Eröffnung des neuen Studienjahres der Universität durch die Rufe: „Es lebe Desefice!“ unterbrochen. Diese Rufe wurden von den Studenten ausgestoßen, während der von Professor Impallomeni gehaltenen Eröffnungsrede: „Ueber die Reform des Geschworenen-Instituts.“ Professor Impallomeni hatte im Prozeß gegen Desefice, der zu 23 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war, den Kassationsantrag unterstützt. Die anwesenden Vertreter der Behörden verließen die Aula. — Was hätten sie auch sonst thun sollen? Crispi wird sich aber wohl auch weiterhin rühmen, Sizilien beruhigt zu haben.

Frankreich.

Bei der Mezelei in Cayenne — auf den Heißinseln — wurden unter anderen die „Anarchisten“ Bantier, Margaux und Simon Biscuit getödtet. Die Greuelthat wird nächstens vor die französische Kammer kommen.

Lübeck und Umgegend.

7. November.

Aufruf an diejenigen gelehrten Müller, die jetzt in irgend einem anderen Berufe thätig sind! Werthe Kollegen! Da wir jetzt von der Kommission über Arbeiterstatistik Fragebogen erhalten haben, in welchen mehrere Fragen enthalten sind, die Bezug auf diejenigen Müller haben, welche jetzt nicht mehr in ihrem Berufe thätig sind, so haben wir diesbezügliche Fragebogen an die Gewerkschaften der Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter, Metallarbeiter, Hafenarbeiter und Steinmetzen geschickt. Auch liegen Fragebogen in unserem Verfehr „Gasthof zur Sonne“, Untertrave 110, und beim Genossen Leede aus. Wir ersuchen die Vorstände der Gewerkschaften, diese Fragebogen unter ihren Mitgliedern zirkuliren zu lassen, und bitten die früheren Kollegen, sich sobald wie möglich einzuzichnen. Hauptächlich ist Werth darauf zu legen, in welchem Alter und aus welchem Grunde (z. B. aus Gesundheitsrückichten, Arbeitslosigkeit usw.) der Uebertritt in ein anderes Gewerbe geschah. Wir bitten die geehrten Gewerkschaften, die Fragebögen bis spätestens zum 20. d. M. entweder beim Genossen Leede, Lederstraße, oder beim Unterzeichneten wieder einzusenden.

F. A. des Vorstandes:

H. Hopp,

Fünffhausen 5.

Kontroll-Versammlungen. In unserer Anzeige in Nr. 177 ist irrthümlicher Weise — wir werden von befreundeter Seite darauf aufmerksam gemacht — anstatt Freitag den 9. November, Freitag der 7. November gesetzt. Ein Blick in den Kalender würde übrigens gezeigt haben, daß es sich nur um Freitag den neunten November handeln kann.

Stadttheater. Der morgige Theater-Abend wird dadurch besonders anziehend gestaltet, daß neben der beliebten Märchenoper „Hänsel und Gretel“, wie bekannt die Adam'sche Oper „Die Nürnberger Puppe“ über die Bretter geht. — Von Freitag tritt die berühmte Tragödie Klara Fiegler in einem Grillparzer-Cyklus auf. Wie man uns mittheilt, sind sämmtliche zur Aufführung gelangende Werke: „Der Gastfreund und die Argonauten“ (Freitag) und „Medea“ (Montag nächster Woche) bisher hier noch nicht gegeben worden. Um so mehr dürfte nach unserem Dafürhalten das Theater sich füllen. Natürlich gelten für die Gast-Vorstellungen Opernpreise. „Carmen“, welches gestern Abend unter großem Erfolge gegeben wurde, wird nächsten Sonntag außer Abonnement wiederholt.

Die naturgemäße Behandlung von Kinderkrankheiten. Ueber dieses Thema hielt am Sonnabend Abend Frau Clara Münche aus Oberlöhniß, veranlaßt durch den hiesigen Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde, im Saale des Bürgervereins einen sehr interessanten Vortrag. Die Rednerin führte in ihrem ca. 1/2 Stunde dauernden Vortrage, in welchem sie es meisterhaft verstand, die Zuhörer zu fesseln, ungefähr Folgendes aus: Man nimmt allgemein an, daß Krankheiten bei Kindern gefährlicher sind, wie bei erwachsenen Personen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Ist das Kind über die ersten Monate hinaus, dann ist sein Körper widerstandsfähiger, wie der eines Erwachsenen. Nothwendig ist es aber, daß die Eltern ihre Kinder auf ihren Gesundheitszustand hin stets beobachten. Merkt man den Kindern an, daß sie nicht wohl sind, so ist es nicht gleich nöthig, zum Arzt zu laufen. Man kann in den meisten Fällen durch eine naturgemäße Behandlung den Krankheiten vorbeugen. Das ist ja gerade der Vorzug der Naturheilkunde, daß sie von Beginn der Krankheit an hindernd eingreifen kann, daß sie sozusagen der Natur selbst zur Hilfe kommt, ihr gewissermaßen vorarbeitet. Die hauptsächlichsten Kinderkrankheiten sind Masern, Scharlach, Diphtheritis und Keuchhusten. Um einer Krankheit mit Erfolg begegnen zu können, ist es vor allen Dingen nöthig, daß wir uns über den Verlauf derselben klar sind. Je mehr dies der Fall ist, desto weniger haben wir die Krankheit zu fürchten. Schüttelfrost, Fieber in den Gliedern, eine gewisse Trägheit in den Nerven, das sind gewöhnlich die ersten Anzeichen

einer bevorstehenden Krankheit. Merken wir unsern Kindern etwas Derartiges an, dann ist es gut, wenn wir sie sofort einer Schwißkur unterwerfen. Das Kind wird in eine wollene Decke eingewickelt und ins Bett gelegt. 5-6 Steintrüge füllt man mit kochendem Wasser, wickelt sie erst in ein nasses und dann in ein trockenes wollenes Tuch, dann legt man zwei derselben zu beiden Seiten der Krüze, zwei in die Gegend der Hüften und zwei unter die Arme. Nun deckt man das Kind fest zu und läßt es einige Stunden thätig schwitzen. Es wird vielfach angenommen, daß solche Schwißbäder die Kinder zu sehr schwächen. Das ist aber nicht der Fall. Wenn eine solche Packung nicht genügt, kann man dieselbe auch wiederholen. In der Regel wird aber eine geniesende Zeit sich nun, wenn die Packung entfernt wird, daß der Körper weiß und rein ist, dann hat es sich nur um einen Schweiß oder Erstickung gehandelt; ist aber der Körper roth oder bunt, dann hat das Kind entweder Masern oder Scharlach. Durch eine solche Packung klingen wir dem Kinde die Krankheit etwas ab. Nun wird in der Regel, wenn man es mit Masern oder Scharlach zu thun hat, das Fieber auftreten. Niemals dürfen wir das Fieber mit Medikamenten bekämpfen. Im Krankenzimmer darf höchstens eine Temperatur von 12-13 Grad sein; dann dürfen wir auch nicht, wie das meistens geschieht, das Kind fest zu decken. Ist die Temperatur des Kindes sehr hoch, so müssen wir es mit Wasser kühlen. Das Kind wird mehrere Male gewaschen, oder wenn das Fieber sehr hoch ist, gebadet, und zwar in Wasser von 22-25 Grad. Dies Bad wird, wenn das Kind phantastisch, so lange ausgedehnt, bis es unterbleibt. Unabgetrocknet wird es dann ins Bett gepackt. Wenn sich die Hitze nach einiger Zeit wieder steigert, wird das Bad wiederholt. Man kann auch eine Fieberpackung oder Ganzpackung anwenden. Besser jedoch wird man thun, da die Ganzpackung schwierig anzuwenden ist, wenn man nur Theilwickel anwendet. Die Hauptfache bei Fieber besteht darin, daß man den Körper nach erhält. Das Fieber tritt in den meisten Fällen periodisch auf. Wird das Kind vom Fieber nicht gequält, so verschone man es auch mit den Packungen. Bekommt das Kind einen ruhigen Schlaf, dann ist es auch schon so ziemlich in der Heilung begriffen. Man muß dann die Packungen entfernen. Der Ausschlag wird sich nun in dem natürlichen Verlauf der Krankheit allmählich abklären. Auch hier müssen wir versuchen, der Natur zu Hilfe kommen, indem wir eine ähnliche Thätigkeit entwickeln wie der Wärmer im Treibhaus. Durch Anwendung von Wärme und Wasser suchen wir den Ausschlag, welcher ja pflanzlicher Natur ist, zur schnelleren Entwicklung zu bringen. Der Körper wird mit lauwarmen Wasser gewaschen und nicht abgetrocknet. Wenn man bei den Kindern in dieser Weise verfahren wird, können wir die Masern in 5-6 Tagen, das Scharlach in 12-14 Tagen heilen. Nun haben aber oft die Masern und der Scharlach noch lästige Folgen für die Kinder. Gewöhnlich ist bei den Kindern der Kopf am meisten an der Krankheit theilhaftig; deshalb müssen wir versuchen, den Blutstrom nach einer andern Stelle zu leiten. Zu diesem Zweck machen wir eine Leibwickel und ziehen dem Kinde nasse Strümpfe an und ein paar trockene darüber, um das Blut vom Kopf fort und hierhin zu ziehen. Entsteht nach den Masern Stomatitis, so sind die Masern auf die Lungen geschlagen. Dann muß man suchen, dieselben wieder aus dem Körper heraus zu holen. Wir machen zu diesem Zwecke heiße Aufschläge für die Brust, decken das Kind gut zu, und wiederholen den Umschlag, so bald er kalt ist. Hält das Kind nach dem Kompressen, und wirft es Schleim aus, so ist die Gefahr vorüber. Scharlach entwickelt sich gern in den Dellen. Hiergegen ist sofort energisch einzugreifen. Man wendet zunächst Leib- und Wadenpackungen an. Auch Mundbäder läßt man die Kinder recht oft machen, damit der Hals nicht anschwillt. Nach dem Scharlach haben die Kinder häufig entzündete Augen, laufende Ohren u. s. w. Oft haben sie dann die Gewohnheit, den Mund offen zu halten. Das Letztere hält man häufig für eine Unart, es kommt aber daher, daß dem Kinde die Drüsen noch zu geschwollen sind. In solchen Fällen thut man am Besten, man setzt sich mit einem Naturheilarzt in Verbindung. Die Diphtherie wird der Würgengel der Kinder genannt. Sie ist eigentlich eine Art Blutvergiftung und entwickelt sich mehr im Innern des Darmes und des Halses und kommt hauptsächlich bei Kindern vor, welche Neigung zu Drüsen haben, oder auch bei solchen, die übermäßig gut genährt wurden. Vor allen Dingen ist es hier nöthig, für eine regelmäßige Darmthätigkeit der Kinder zu sorgen. Man gewöhne auch die Kinder von früher Kindheit daran, daß sie den Hals frei tragen, und regelmäßig gurgeln. Bei Kindern, die strophylus sind, werde man eine Kur in folgender Weise an: Man lasse die Kinder viel Obst essen und setze sie häufig der Sonne aus. Die Diphtheritis selbst tritt in verschiedenen Stadien auf. Die Todesursache ist gewöhnlich Erstickung. Der Keßkloppel ist in der Regel die letzte Rettung. Bei der Diphtherie ist zweierlei zu beachten: erstens, daß das Blut so schnell wie möglich nach dem Hals gelangt, und zweitens, daß die Kinder beim Gurgeln kein Wasser in die Munde behalten. Zum Fingeln nehme man bei Diphtherie nur Zitronensäure. Dann mache man rasch wechselnde Halsumschläge; auch Leib- und Wadenwickelungen mache man, wenn das Kind danach verlangt. Ist das Kind schwach, so mache man nur einen leichten Brust- und Leibumschlag. Wenn man bei Diphtheritis rechtzeitig eingreift, kann man auch hier mit natürlicher Behandlung, und natürlich auch Ausdauer, oft Wunderdinge verrichten. Weniger gefährlich, aber lästig, ist der Keuchhusten. Die Anhänger der Naturheilkunde behaupten, daß er nicht ansteckend ist. Der Keuchhusten ist vor allen Dingen eine Verdauungskrankheit. In den ersten Tagen muß sich das Kind quälen beim Husten und beim Auswerfen des Schleimes. Auch der Keuchhusten tritt am meisten bei Kindern auf, die zu gut genährt werden. Es sammelt sich in dem Körper zu viele Säfte an, und dieser kann sie nicht ausscheiden. Man ist nämlich sehr häufig der Ansicht, daß es bei den Kindern auf die Körperfülle ankommt; es kommt nicht auf diese, sondern auf die Menge des Gehirns und die Stärke der Nerven an. Deshalb ist es nöthig, das Kind so viel wie möglich in Bewegung zu bringen, um den Luftaustausch auszugleichen. Man wendet auch hier Dampfungen oder Schwümpackungen an; höchstens die Woche ein bis zwei Mal. Auch die Lunge muß man so viel wie möglich zu kräftigen suchen. Zu diesem Zweck wäscht man Brust und Rücken zwei bis drei Mal täglich kalt ab, reibt dann mit der flachen Hand diese Theile wieder trocken und klopft sie mit der gespreizten Hand. Man bewirkt dadurch das Abstoßen von Schleimgefäßen und arbeitet so wieder der Krankheit vor. Man hüte sich aber beim Keuchhusten vor zu vielen Packungen, da diese leicht schädlich wirken könnten. Man kann auch, wenn das Kind zu sehr mit dem Schleim zu kämpfen hat, auf die Brust einen heißen und auf den Rücken einen kalten Umschlag legen. Durch die Wärme löst sich der Schleim. Ist das Kind erschöpft und kann es nicht schlafen, so gebe man ihm vor dem Schlafengehen ein heißes Fußbad. Anstatt des Einatmens von Schwefelwasserstoffgas gebe man dem Kinde Zwiebeljaft. Als Nahrung gebe man dem Kinde, um die Verdauung zu fördern, häufig saure Fruchtstücke. Auch kann man Abends und Morgens ein kleines Klößchen geben. Die Hauptfache ist, daß man bei der Natur bleibt. Die Naturheilmethoden kann daher, weil sie die Natur selbst zur Grundlage hat, auch nicht aus der Mode kommen. Eine der ersten Regeln ist, daß eine Mutter auf ihre Kinder ein recht scharfes Auge hat, und wenn ihnen etwas fehlt, eine regelrechte Schwißkur anwendet. Das bewahrt sie in den meisten Fällen vor dem Arzte. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Nachdem dann von der Referentin noch mehrere Fragen beantwortet waren, sprach der Vorsitzende des Vereins für den zahlreichen Besuch seinen Dank aus und gab bekannt, daß man sich in den Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde beim Vorstande wie auch bei jedem Mitgliede aufnehmen lassen könne.

Neberfall. Am Freitag Abend wurde ein junges Mädchen, welches in einem Geschäfte in der Stadt als Verkäuferin thätig ist, und nun gegen 11 Uhr Abends sich nach seiner Wohnung in der Dornestraße begeben wollte, von einem Unbekannten angefallen. Als es sich in der Gegend des Circus befand, ist es ihm so vorgekommen, als habe Jemand am Wege gestanden. Gleich darauf wurde es aber auch schon am Arm gepackt. Auf die Hilferufe des Mädchens hin hat der Unbekannte, welcher ein rothes Tuch um den Hals trug, (anscheinend ein Viehhändler oder dergl., die Flucht ergriffen. Ein Beamter, welcher auf die Hilferufe herbeikam, konnte den Fliehenden nicht mehr erreichen; auch das Mädchen hat ihn in ihrer Angst nicht erkannt.

Diebstähle. In einem Hause an der Obertrave sind am 1. d. M. von dem Hausfurrer zwei Fußmatten gestohlen worden. — Einem Arbeiter, der als Verkäufer in der Trinkhalle am Bahnhofe fungirt, wurden dort aus der Kasse am 3. November etwa 3,50 Mark gestohlen. Als Dieb wurde ein „Arbeiter“ ermittelt.

Warnung vor einem Schwindler. Im Monat Mai d. Js. erschien hier bei einem Schulvorsteher ein junger Mensch, der sich für einen Kommis Eugen Bachmann aus Lichtenstein ausgab und bat um eine Reiseunterstützung nach Gera, wo er angeblich Engagement bei einer Firma Müller erhalten habe. Da er ein mit der erwähnten Firma versehenes Papier vorzeigte, schenkte man ihm Glauben und gab ihm 10 Mk., die er spätestens bis zum Monat Juli d. J. zurückzahlen wollte. Bisher ist dies aber nicht geschehen. Im vorigen Monat ist nun anscheinend derselbe Schwindler, der sich jetzt Anton Walder aus Lichtenstein nannte, hier wieder aufgetaucht und hat sich unter ganz denselben Angaben auf einer anderen Stelle wiederum 10 Mark zu verschaffen gewußt. Vor dem Schwindler wird daher gewarnt.

a-b. Travemünde. Auf dem am Sonntag stattgefundenen Walle der Vaggerarbeiter vom „Cyffox“ fiel die Frau des Arbeiters W. aus Lübeck in Krämpfe und mußte dieserhalb zu Bett gebracht werden.

a-b. Travemünde. In Folge der günstigen Witterung hat sich der Fischfang in letzter Zeit sehr erhoben, namentlich der Dorschfang. Dagegen liegt der Erwerbsschein für Steinischer sowie Steinhauer fast völlig darnieder und müssen viele derselben sich anderweitig eine Beschäftigung suchen. Viele bedauern schon jetzt die ihnen abgenommene Jagd, es ist aber jetzt leider zu spät. Mögen die Travemünder sich mehr ihren kämpfenden Arbeitsgenossen anschließen und dann stets bei gegebenen Gelegenheiten energisch Protest gegen die Verkrüppelung des Erwerbsscheines einlegen und nicht wie jetzt schimpfen und eine geballte Faust in der Tasche machen.

Hamburg. Probeversuche mit einem Tank. Montag wurde am hiesigen Petroleumhafen beim kleinen Grasbrook der neuerbaute Petroleumtank zwecks Prüfung auf seine Dichtigkeit mit Wasser gefüllt. Die Füllung wurde vom zweiten Zuge der Feuerwehr auf dem großen Staatsdampfer „Elbe“ unter Leitung des Brandmeisters Gmpyon ausgeführt. Der genannte Tank ist der größte, der bis jetzt gebaut wurde. Derselbe hat einen Rauminhalt von 2500 Cubikmetern und es wurden, um ihn zu füllen, 52 Schläuche in vier Reihen ausgelegt. Es gaben vier Schläuche zugleich Wasser in den Tank. Der Dampfer war von gestern Morgen 10 Uhr bis Abends 6 Uhr bei diesen Arbeiten ununterbrochen thätig. Das Wasser bleibt mehrere Tage im Tank stehen.

Am ersten Ziehungstage der 7. Klasse der 306. Hamburger Stadt-Lotterie wurden nachfolgende Nummern mit nebensitzenden Hauptgewinnen gezogen: Nr. 63138 mit 20000 Mk. Nr. 76519 mit 5000 Mk. Nr. 8633 17467 29767 60479 93051 93533 104558 a 3000 Mk. Nr. 11226 30684 34096 37071 42581 43605 54788 82496 92202 a 2000 Mk. Nr. 1371 2416 18378 20196 26335 27993 28565 31645 34071 35182 36622 39933 44146 56284 57635 59373 61163 62247 63968 67968 68028 73332 73908 80916 82581 84211 86886 87761 88898 89008 98812 90042 101313 103421 104056 105290 108574 a 1000 Mk. Nr. 976 1947 3366 3726 7199 8288 10124 11173 12085 16820 16931 17398 17485 19911 19599 20639 25192 26238 26362 26480 26535 26975 29133 30701 30873 31437 34235 34370 33961 39254 39852 40368 40820 41049 41502 48680 48923 50237 55464 58950 63092 69162 70687 70919 71034 74198 76315 77247 77556 78108 81455 85173 86376 91916 93667 94449 94561 95348 95984 96586 100068 100083 100632 102486 103340 105259 106599 107463 109013 109460 109733 a 500 Mk.

(Ohne Gewähr.)

Mön. „Fürsorge“ für die Diensthöten. Der Landrath unseres Kreises erläßt eine sehr beachtenswerthe Verfügung. Er fordert die Amtsvorsteher auf, dahin zu wirken, daß dem ländlichen Gesinde im kommenden Winter für den Abend stets eine warme Stube von den Dienstherrschäften zur Verfügung gestellt werde. — Dies ist jedenfalls ein Zeichen, daß es in dieser Sache noch sehr schlecht bestellt ist. Viel Anklang wird der Landrath indes mit seiner Verfügung, oder sagen wir mit seinem „guten Rath“ bei den Dienstherrschäften nicht finden.

Gronenberg. Der zweite Akt jener großen Brüggelei, bei welcher damals der ländliche Arbeiter Markmann in Hoffrüg das Leben einbüßen sollte, fand vorigen Freitag hier statt. In der Hardt'schen Wirthschaft wurden vom Lübecker Untersuchungsrichter eine Anzahl Leute als Zeugen vernommen. Die Hauptbetheiligten, die Ostpreußen Schuhmacher und Bogazki befanden sich noch immer in Lübeck in Haft.

Neumünster. Unglücksfall. In der Simonschen Tuchfabrik verunglückte am Sonnabend Abend, nach der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“, der Tuchmacher L., als er seinen Stuhl während des Gehens pugen wollte. Es wurden ihm dabei zwei Finger gequetscht. Wann endlich werden die Menschen so vernünftig, daß sie, solange eine Maschine in Betrieb ist, die Finger

davon lassen. In wenigen Fabriken ist es sogar Mode, daß die Schützen, während der Stuhl geht, eingeseht werden. Und nicht selten kann man es erleben, daß es organisirte Arbeiter sind, welche diese Unsitte geradezu fördern. Nach unserer Ansicht sollten gerade die organisirten Arbeiter darauf sehen, daß solche Uebelstände beseitigt werden, denn wenn der Arbeiter im Dienste des Kapitals zum Krüppel geworden ist, kann er sehen, wie er fertig wird; die Entschädigung der Unfallversicherung ist gewöhnlich derart, daß man dabei fast verhungern kann. In einigen Fabriken werden die Arbeiter sogar dazu aufgemuntert, solches zu thun und wenn man dadurch etwas mehr verdient hat, wird es auf die eine oder andere Art wieder abgezwaht. Hoffentlich dienen diese Zeilen dazu, daß den gerügten Uebelständen in Zukunft etwas mehr Beachtung geschenkt wird. Auch die Aufsichtsbehörden sollten etwas mehr darauf sehen.

Kiel. Freigesprochen. Der Cigarrenarbeiter Stührmann und der Schlosser Voigt aus Hamburg wurden vor einigen Wochen vom Schöffengericht in Bramstedt wegen Diebstahls zu einem Tage Gefängniß verurtheilt, weil sie im Juni d. J. einige Tage vor der Wahl im 6. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise, in Wilsen bei Kaltenkirchen, eine Anzahl Stimmzettel für den Rektor Kopsch, welche in einer Wirthschaft ausgelegt waren, an sich genommen haben. Gegen dieses Urtheil legten die beiden Genossen durch Rechtsanwalt Dr. Vertbold-Hamburg Berufung ein. Das hiesige Landgericht, dessen Strafkammer sich am Montag mit der Berufung zu befassen hatte, hob das schöffengerichtliche Urtheil auf und sprach die Angeklagten frei, da ein Diebstahl nicht vorliege, weil die Angeklagten nicht die Absicht hatten, die Stimmzettel in ihr Vermögen zu bringen, sondern dieselben nur vorübergehend zur Benutzung durch Andere entziehen wollten.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der Reichstagsabgeordnete Domkapitular Meindl in Eichstädt ist zum Domdechanten dort ernannt worden. Meindl wird sich in Folge seiner Beförderung einer Neuwahl zu unterziehen haben.

Berlin. Der Präsident der Reichsbank Dr. Koch soll, nach der „Nationalztg.“, als Nachfolger Schellings zum Justizminister definitiv bestimmt sein.

Aus Posen meldet man der „V. Volksztg.“: Die Anordnung, nach welcher bisher alle aus Rußland mit der Bahn ankommenden Reisenden, sowie alle stromauf- und abwärts kommenden Schiffer sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen mußten, ist nunmehr aufgehoben worden.

Schemnitz. Dreihundert Bergarbeiter haben hier die Arbeit eingestellt und eine Abordnung an den Bergwerksdirector entsandt. Die Antwort des letzteren hatte eine gute Wirkung auf die Arbeiter, doch wurde für gestern eine größere Arbeitseinstellung als bevorstehend angesehen.

Troppan. In sämmtlichen Schächten von Orlau, Dombrau, Lätz, Poremba und im Eugenienschacht in Peterswald ist die Tag-Belegschaft gestern nicht angefahren. Im Albrechtsschachte in Peterswald dagegen war die Unfahr normal, da heute Vormittag die Achtfundenschicht festgesetzt wurde.

Stockholm. Finanzminister Frhr. v. Eichen ist an Stelle des verstorbenen Baron Bildt zum Reichsmarschall ernannt worden. Staatsminister Bosström ist unter Befehl in seiner bisherigen Stellung zum Finanzminister ernannt worden. Landeshauptmann Verfuet in Falun ist zum Minister ohne Portfeuille ernannt worden.

Pirano. Wegen Unbrünnung zweisprachiger Tafeln am Bezirksgerichte wurden, nach der „K. W.“, an mehreren Häusern schwarze Tücher ausgehängt, welche nach Strafandrohung des Regierungs-Commissars wieder eingezogen wurden.

London. Nach einer Meldung der „Times“ aus Tientsin verlautet dort, daß 70000 Mann sibirische Truppen in Wladivostok zusammengezogen seien.

London. „Daily News“ meldet: China hat sich, beunruhigt durch die Erfolge Japans, entschlossen, die Vermittelung Europas nachzusuchen. Der chinesische Gesandte theilte gestern der englischen Regierung diesen Wunsch seiner Regierung mit und reiste gestern Abend nach Paris, wo er mit dem Minister des Auswärtigen, Sanotauz, und dem Präsidenten Casimir-Perier, eine Zusammenkunft haben wird.

Bermischtes.

Die Arbeiterfreundlichkeit des Papstes Leo XIII., der sogar für einen „christlichen Sozialismus“ schwärmt, ist allbekannt; trotzdem trüge der heilige Vater die Schuld daran, wenn in diesem Augenblicke 1500 römische Bauarbeiter brotlos werden sollten. Auf dem Aventin sollte nämlich auf des Papstes Kosten ein Benedictiner-Kloster und Kirche erbaut werden, wofür zwei Millionen ausgesetzt waren. Nun sind aber nicht bloß zwei, sondern bereits — drei Millionen ausgegeben, und einer weiteren Million soll es noch bedürfen, um das Werk zu Ende zu führen. Unwillig über diese Wirthschaft, erklärte Papst Leo nunmehr, er werde keinen Heller mehr zahlen, die Benedictiner mögen sehen, wie sie selbst fertig werden. Aus diesem nur allzu plausibeln Grunde steht nunmehr die Entlassung der 1500 an dem Tiefenbau beschäftigten Arbeiter bevor.

Briefkasten.

A. B. Travemünde. Man hat bis jetzt in Lübeck nichts dagegen gehabt.

Der Schweinehandel verlief mittel. Zugeliefert wurden 1920 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 52—54 Mk., leichte 52—54 Mk., Sauen 40—48 Mk. und Ferkel 50—52 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Mäherhandel verlief gut. Zugeliefert wurden 1046 Stück. Unverkauft blieben — Stück. Preise: beste 80—95 Mk., geringere 70—80 Mk. pr. 100 Pfd.

Marktbericht.

Butter Hoft. 120 Pfg., Medl. 115 Pfg. per Pfd., Schinken per Pfd. 90 Pfg., Wurst per Pfund 110 Pfg., Eier 7 Stück 60 Pfg., Hüner per Stück 120 Pfg., Enten per Stück 220 Pfg., Küken per St. 70 Pfg., Tauben per St. 40 Pfg., Gänse per Pfd. 62—65 Pfg., Schweinshopf per Pfd. 50 Pfg., Speck per Pfd. — Pfg., Kartoffeln per 10 Liter 50 und — Pfg.

Versammlungs-Anzeiger.

„Vereinigung der Frauen und Mädchen Lübecks“, jeden 2. Freitag nach dem 1. im Monat bei Lecke, Leberstraße. „Verband deutscher Buchdrucker“, jeden letzten Sonntag im Monat im „Goldenen Apfel“, Schmiedestraße.

Steinindustrie-Arbeiter jeden Sonnabend vor dem 1. eines jeden Monats bei Schindhorn, Böttcherstraße 18.

„Verband der Brauer“, jeden 1. Mittwoch im Monat bei Neumann, Finkenhausen.

„Berein der Hölzer und Kleinhändler“, jeden 1. Sonntag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats bei Neumann, Finkenhausen. „Verband der Bauarbeiter und Berufsgenossen Deutschlands“, jeden ersten Freitag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats bei Lecke.

„Arbeiter-Zurverein“. Jeden 1. Mittwoch im Monat Monatsversammlung beim Turngenossen Stoffers, Debenau 27, jeden Dienstag Abends von 8—10 Uhr Übung in der Turnhalle (Langer Lohberg).

„Arbeiter Radfahrer-Verein“. Jeden ersten Freitag im Monat bei Stoffers, Debenau 27.

Centralverein der deutschen Böttcher. Versammlung jeden zweiten Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats bei Lecke.

„Allgemeiner Arbeiterverein für Mölling und Umgegend.“ Mitgliederversammlung jeden Sonnabend nach dem 1. eines jeden Monats im Lokale des Herrn Seeler.

Schwartau-Mensfeld. „Sozialdemokratischer Verein“, jeden sechsten Sonntag im Monat bei Sternberg in Mensfeld.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen: Dienstag, den 6. November. 12,30 U. N. D. Falke, Ehler, von Fehmarn, in 4 Stb.

Mittwoch, den 7. November. 6,15 U. N. D. Dora, Bremer, von Memel, in 63 Stb. 6,25 U. N. D. Kant, Wulf, von Königsberg, in 60 Stb.

Abgegangen:

Dienstag, den 6. November. 12,40 U. N. D. Götterberg, Madfen, nach Marstrand. 12,40 U. N. Marie Imalie, Engel, nach Wismar. 12,50 U. N. D. V. Torstenson, Bergström, nach Norrköping. 1,30 U. N. D. Felix, Schulz, nach Petersburg. 1,30 U. N. D. Karl, Aberg, nach Dyffel. 6,05 U. N. D. Orion, Larion, nach Kopenhagen. 6,40 U. N. D. Dana, Johanson, nach Stockholm.

Mittwoch, den 7. November. 6,50 U. N. D. Concor, Ohlson, nach Sonderburg. Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,72 m, WSW., mäßig.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Kolga ist am 5. November in Stockholm angekommen. D. Luba ist am 6. November in Königsberg angekommen. D. Trade ist am 6. November in Kronstadt angekommen. D. Vineta ist am 6. November in Königsberg angekommen. D. Deutschland ist am 6. November in Riga angekommen. D. Harja ist am 6. November in Liban angekommen. D. Storfursten ist am 6. November in Hangö angekommen. D. Der Drache ist am 6. November in Hangö angekommen. D. Svithod ist am 6. November in Stockholm angekommen. D. Frey ist am 6. November von Rastb auf hier abgegangen.

Hochfeine Bronzen für den Haushalt zum Bronzieren aller Gegenstände aus Metall, Gyps, Holz und Papp etc. Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Wer gut und billig Mobilien oder Braut-Ausstattungen zu kaufen hat, besuche Carl Meyer's Ausstattungs-Magazin, Lübeck, Fleischhauerstr. 40/42. NB. Liefere nur sehr reell gearbeitete Möbel, auch die einfachsten.

Gelegenheitskauf. Cravatten neu eingetroffen in großartigster Auswahl, ganz neue Facons und Modifarben. Dackhülpe von 10 Pf. an, Schleifen von 10 Pf. an. Ein großer Posten Seiden-Regattas (langes Facon) sonst Mk. 1,00, jetzt nur 50 Pf. bis zu den feinsten Qualitäten. Robert Bendfeld Hauptgeschäft: Holstenstraße 6. Filiale: Kupferschmiedestraße 26.

Prima frische dicke Flohmen pr. Pfd. 70 Pfg. bei mehreren Pfunden billiger empfiehlt Fr. Piehl, Holstenstraße 36. Größtes Lager von getrag. und neuen Kleidungsstücken, sowie Fußzeug zu billigen Preisen. Baer, Mariesgrube 13.

Soeben erschien: M. Reinhard's Hauswirthschafts-Bücher 2 Bände in Querfolio. Elegant gebunden Mk. 2.—, Einzelne à Mk. 1,25. Nach anwärts incl. Porto Mk. 2,40. Die Hauswirthschaftsbücher bestehen aus a) Hauptbuch (für den Mann), b) Haushaltungsbuch (für die Frau). Sie verbinden mit ihrer praktischen Eintheilung, der leichten, mühelosen Buchführungsart die Anforderung der ökonomisch-natürlichen Wissenschaft. Mit Hilfe der Hauswirthschaftsbücher ist die Aufstellung von rationalen Haushaltsbudgets, die Beschaffung eines brauchbaren häuslichen Materials über die Lebenshaltung des Volkes, woran es noch immer fehlt, möglich gemacht worden. Jeder Arbeiter-Familie sei die Anschaffung der Bücher empfohlen. Auch Jungfrauen können das Hauptbuch allein mit Vortheil benutzen, ebenso Wirthschafterinnen und Hausfrauen das Haushaltungsbuch. Bestellungen auf Reinhard's Hauswirthschafts-Bücher werden in der Expedition des „Lübecker Volksboten“ entgegen genommen. Zur Beachtung! Der Verlag obiger Bücher giebt jedem Käufer derselben, wenn sie ein Jahr geführt sind, für leihweise Ueberlassung des Budgets ein entsprechendes Honorar, bittet aber Jeden, der hierzu bereit ist, um Mittheilung der Adresse, behufs Uebersendung weiterer Gebrauchsanweisung, wie sie speciell die Statistik erfordert.

KAROL KWEIL'S Nur ächt mit dieser Schutzmarke Die beste trockene Seife in Pulverform Spart Reiben und schont die Wäsche

J. Möllendorff's Schuhwaaren-Fabrik Holstenstrasse No. 9 Grosses Lager von Damen-, Herren- u. Kinderstiefeln Nur solide Waare zu billigsten Preisen.

Senefelder-Feier des Vereins der Lithographen, Steindrucker u. Berufsgenossen in der Tivoli-Halle, Eingang Gewerkevereinsaal. Concert und Ball verbunden mit Tombola am Donnerstag den 8. November 1893. Anfang 8 Uhr. Musik von der Stadt-Capelle. Ende 4 Uhr. Eintrittskarten, gültig für 1 Herrn nebst Dame, 75 Pf., jede weitere Dame 30 Pf., sind zu haben bei Herren Fr. Nagel, Cigarrenhandlung, am Markt, Otto Knappe, Hinter St. Petri 1, part., H. Gröper's Bazar, Kupferschmiedestr. 11, und Mengstr. 18, sowie Abends an der Kasse.

Lübeck, vis-à-vis dem Holstenthor, auf d. Plage von Paul & Wensin. Aquarium enthält See-, Sumpf- und Panzerthiere aller Erdtheile. Geöffnet täglich von Morgens 10 bis Abends 7 Uhr. Letzter Ausstellungstag Sonntag den 11. d. M. Der Unternehmer.

Concert-Haus „Flora“ Extra-Tanzfränzchen zum Besten der Bedienung am Donnerstag den 8. November 1894. Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr. — Eintritt 60 Pf., eine Dame frei. Hierzu laden freudlichst ein Die Benefizianten.

Lütjenburger Doppel-Kümmel (von D. H. Boll), per Liter 75 Pf. G. Hamann, Gr. Gröpelgrube 55.

Pa. franz. Gekartoffeln sowie gelbblühende Magnum bonum empf. billigt Gebr. Dose, Engelsgrube 63.

Bringe meine Obst- und Gemüse-Handlung in freundl. Erinnerung; auch habe ich von heute ab Brod von der Lübecker Gen.-Bäckerei. B. Kühl, Aegidienstraße 17.

Prima französische und gelbe Magnum bonum-Kartoffeln empfiehlt billig A. Klincke, Reiferstraße 14a.

Absolut kostenfreien Vorschuss erhalten Sie auf Mobilien und Waaren jeder Art, wenn mir zur Auction übergeben Johs. Fick, Auctionator, Engelsgrube 43/17.

Süßsenfrüchte, nur prima Waare, ganz vorz. zu den billigsten Preisen Gebr. Dose, Engelsgrube 63.

Kartoffeln. Gelbblühende Magnum bonum, besser wie Eierkartoffeln, empf. pr. Sack 5,80 Mk. frei Haus. Günstig für Wiederverkäufer. W. Scharfenberg, Al. Kiebau 8.

Aus Segelschiff „Aallo“, liegend Roddenkoppel, bei dem Viehhof, empfehle bestes Birken-Brennholz zu mäßigen Preisen. G. Kuck.

Auction! am Freitag den 9. d. M., Vormittags 9 1/2 Uhr, Gundestraße 14, 1. Etage über: Mobilien, gold- und silb. Uhren, Cigarren, Colonialwaaren, Käse und vieles Andere mehr. Zusendungen werden daselbst angenommen. Johs. Fick, Auctionator, Engelsgrube 43/17.

Ein neuer Winterrock ist billig zu verkaufen. Emilienstraße 8.

Ein noch neuer Pfeiler-Spiegel ist billig zu verkaufen. Näh. in der Exp. d. Bl. Unserm Freunde zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch, daß die ganze Emilienstraße wackelt und die Nummer 9 up den'n Kopp to stahn künmt. Mehrere Fräun'n. „Brrr — Weg — Masch nich.“

Gesucht ein kleines Kind in Kost und Pflege, dasselbe kann auch die Brust erhalten. Offerten u. C 65 an die Exp. d. Bl. erb.

Gesucht ein Mädchen, welches die Schule verlassen hat, zu häuslichen Arbeiten, um auch das Plätten zu erlernen. Paulstraße 6.

Zum 1. Jan. eine kleine freundl. Gangbude zu 85 Mk. in der Rosenstraße 25/7. Näheres St. Johannis 4.

Eine Wohnung zu sofort oder zum 1. Jan. ist zu vermieten Johannisstraße 41.

Zu vermieten eine Wohnung, Pr. 100 Mk. Lauerhoffstraße 2.

Bekanntmachung. Umständefalber findet das Verschieben nicht statt. H. Hause & G. Hörnlein.

Vertrieben und Verkogeln von fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch am Donnerstag den 8. November 1894 im Lokale „Waisenhof“ Fadenburger Allee. Beginn des Schießens Morgens 10 Uhr. Einkauf 50 Pfennig, wofür drei Schiffe. A. Brey.

Einsegl. Am Sonntag den 11. November: Benefiz-Ball der Haus-Capelle. Entree für Herren 60 Pf., Damen frei. Anfang 8 Uhr. Hierzu ladet freundl. ein Die Haus-Capelle.

Wakenitz-Bellevue. Donnerstag den 8. November: 1. Familien-Abend. O. Lehmann Wwe.

Stadttheater in Lübeck. Donnerstag den 8. November 33. Abonnements-Vorstellung. 3. Serie: Orange. Anfang 7 Uhr. Opernpreise. Hänsel und Gretel. Die Nürnberger Puppe. Freitag: Außer Abonnement. 1. Gastspiel der Kgl. Hofchauspielerin Frau Clara Ziegler Der Gastfreund. — Die Argonauten. Medea — Clara Ziegler als Gast. Opernpreise. Die nächste Aufführung von Carmen findet Sonntag außer Abonnement statt.

Zwei Erlebnisse in Halensee.*

Von E. E. Müller in Halensee bei Berlin.

I.

Die heißeste Augustsonne lag sengend über einem Neubau in Halensee, an welchem eine Anzahl Arbeiter beschäftigt waren. Sie arbeiteten unter der Aufsicht eines scharf aufpassenden Poliers höchst eifrig. Der Schweiß fiel in großen Tropfen von ihren glühend rothen Gesichtern; aber sie ließen sich dadurch nicht stören: es eilt dem Unternehmer so mit dem Bau.

„Vielleicht kann ich das Haus zum Oktober noch vermieten,“ denkt er sich.

„Der Polier hat scharfe Augen und Arbeitslose giebt es die Menge hier, an meiner Stelle möchten gerne zehn Andere stehen; bin ich lässig, hab' ich gleich den Abschied,“ denkt der Arbeiter.

Und daher schaffen sie in ihren weißen, kalbestaubten Beinkleidern, ihrer der unerträglichen Hitze wegen vor der Brust gebühten Mäusen rastlos weiter, während die Sonne langsam bis zur Mittagshöhe steigt und damit endlich die Essenspause herankommt.

Die Arbeiter, denen ihre Frauen die zu Hause bereiteten Speisen brachten, saßen hier oder dort, hinter einer Hecke oder einem Steinhäufen, so gut es eben zu finden war, ein Plätzchen eingerichtet; die Anderen gingen in das nächst dem Bau etablierte Restaurant.

Aber jetzt ist die Mahlzeit beendet, jetzt sehnt man sich, das dringende Bedürfnis nach Ausruhen, nach einem halben Stündchen Schlaf zu befriedigen, um die ermatteten Lebenskräfte aufzufrischen. Aber wo sich niederlegen? Ueberall sengende Gluth! Unter den Vögen einer in der Nähe befindlichen Brücke lagerten sich manche, hinter einer Dornhecke einige andere; die Uebrigen mußten sich auf den glühenden Sand legen, das Gesicht mit dem Hut gegen die Strahlen der Sonne nothdürftig beschützend. Aber da, als Alle schon liegen, kommt noch ein verspäteter Ruhesuchender. Ein nothwendiges Gespräch, was er mit seiner Frau führen mußte, hat ihn so lange aufgehalten. Er ist schrecklich müde — er ist erst kürzlich von einer Krankheit genesen. Ei! wie verführerisch winkt dort der Schatten aus dem Eingang des Neubaus, der schon von der ersten Etage überwölbt ist. Aber unter ihm liegt der Keller; nur ein paar Bretter liegen darüber. Jedoch eben auf diesen Brettern liegt der einzige Schatten. „Auf die Bretter lege ich mich,“ denkt der Müde; aber, freilich, etwas gefährlich ist es; rühre ich mich, so liege ich da unten!“ Einen Moment steht er noch unschlüssig, ob er sich den über den Keller gelegten schmalen Brettern anvertrauen soll; dann entscheidet die ihn übermannende Müdigkeit. Bald ist er in tiefen Schlaf verfallen.

Den Mann tragen die Bretter schon, aber seine Träume tragen sie nicht. Ein Schrei weckt plötzlich die Kameraden. Herbeilend sehen sie ihn mit blutendem, zerfetzten Körper im Keller liegen. Der Mann war auf Monate verdienstlos geworden!

Ähnliche Vorkommnisse sind häufig. Sollte man nicht darnach trachten, daß sie verhütet werden? Wäre

es nicht Pflicht, dafür zu sorgen, daß den Arbeitern in der heißen Zeit die Wohlthat zutheil würde, für ihre, ihnen so nothwendige Ruhe zu Mittag ein sie gegen die sengende Gluth der Sonne schützendes Zelt oder Holzdach, auf leichten Pfählen ruhend, zu erhalten? Es ist ja so leicht mit so geringen Kosten von dem stets auf einem Neubau befindlichen Material herzustellen. Sie werden gewiß nicht un dankbar gegen diese Fürsorge sein und sie neu gestärkt durch bessere Leistungen vergelten.

II.

Ein erquickender Regen war gefallen. Wohlgeruch von erfrischten und neu aufblühenden Pflanzen erfüllte die Luft. Wiese, Busch und Bäume strahlten wieder im Glanze der Sonne, welche siegreich die letzten Regenschichten zerteilte. Mensch und Thier und Pflanze schienen eingeladen zum Vollgenusse der Schöpfung. — Da schallte aus einem Neubau ein wüßtes Durcheinander von Stimmen an mein Ohr. Immer wüßter wurde der Lärm, kaum mehr menschlich klangen die Stimmen, so johlten und eiferten sie gegen einander. Als ich mich dem Schauplatz des Lärms näherte, bot sich mir ein mein innerstes Gefühl empörendes Bild dar. Dem Bau gegenüber befand sich ein leicht umzäuntes, etwas erhöhtes Stück Land. Auf diesem, allen Blicken ausgefetzt, sah ein total betrunkenen Mann, der in ohnmächtiger, sinnloser Wuth sich in drohenden Geberden erging, während er mit einem großen Stocke die Luft durchsuchte; ihm gegenüber vor dem Baue ein Haufen ihn verspottender Männer und Kinder.

Woll Mitleid gingen wir weiter. Als wir um die nächste Straßenecke bogen, welche eine Planke abschnitt, sahen wir eine Frau, die sich mit dem Kopfe gegen die oberste Latte lehnte, in sich zusammengesunken, wie im verzweifeltsten Schmerze das Gesicht mit ihrer Schürze verhüllt; ein Kind von etwa vier Jahren hielt sie an der Hand. Harmlos plaudernd erzählte es der Mutter von einem kleinen Schäfchen, welches in der Nähe graste.

„Was fehlt Ihnen, liebe Frau?“ fragten wir sie; denn es war uns nicht möglich, ruhig an ihr vorüber zu geben.

Sie blickte jäh auf, flammende Röthe im hübschen, aber vergrämten Antlitz.

Stoßweise kamen die Worte heraus: „Das da ist mein Mann! Heute sollte er seinen Wochenlohn bekommen, wir schulden seit vierzehn Tagen die Miethe. Wir warteten auf das Geld; wir haben vier kleine Kinder; aber er hatte den Lohn meist schon gegen Branntweinmarken an den Destillateur verpfändet. Heute hat er das Uebrige noch vertrunken! Weil er laut geworden ist, hat er den Abschied erhalten, und jetzt — jetzt sitzt er da auf dem feuchten Grase und wird diese Nacht nicht nach Hause kommen, sich den Tod holen — und — und — und die Kinder — und ich — — —“ Sie konnte vor Schluchzen nicht weiter sprechen, Thränen strömten über ihr Gesicht.

„Mama! sieh doch mal endlich das Schäfchen an!“ drängte das Kind und zupfte an ihrem Aermel. Aber sie faßte das kleine Händchen noch fester an, antwortete nicht, sondern beugte sich, von krampfhaftem Schluchzen tief erschüttert, noch tiefer an den morschen Bretterzaun.

Also nicht genug, daß sich sofort neben Neubauten Branntwein-Verkäufer zu etabliren pflegen, — nein, — sie haben auch noch das Recht, den durch Hitze, Staub und Ermattung doppelt empfänglichen und widerstandsfähigen, nach Erfrischung und Kräfte-Erhöhung lechzenden Arbeitern Marken für den Genuß dieses Giftes anzutheilen, so daß Wochen vorher der mit so viel Schweiß erkaufte, für die Existenz der ganzen Familie nothwendige Verdienst verpfändet werden kann!

Dürfen wir sagen, daß wir hoher Kultur zustreben, ja dürfen wir uns nur ein Kulturvolk nennen, wenn solche Einrichtungen nicht verpönt sind?

Warum nicht gesunde, wirkliche Erfrischungen neben den Arbeitsstätten einrichten?

Warum dies nur momentan mit Vergnügen täuschende Gist? —

Wir Alle wissen, daß es Gist ist, wir alle wissen auch, daß es ein Gist ist, welches großen Reiz ausübt auf die, welche sich gern über ihr wirkliches Leben hinwegtäuschen lassen, weil sie es elend finden, weil es genußlos ist; auf die, welche wenig moralischen Widerstand leisten können. Wir wissen auch, daß dieser Widerstand in dem Maße schwächer wird, je mehr sie von diesem trügerischen Reize genießen, — daß er zuletzt fast wie eine unwiderstehliche Krankheit seine Opfer festhält und sie nicht losläßt, bis ihre letzte moralische und körperliche Kraft, ihr und der Ihren Glück zerstört ist.

Ich glaube ganz gewiß, daß ein erschöpfter Arbeiter durch entsprechend entgegenkommende Verabreichung daran zu gewöhnen sein wird, sich an Thee, Kaffee, Cacao, Fruchtweinen u. s. w. zu erfrischen, wenn sie ihm an seiner Arbeitsstätte für ein billiges verabreicht werden.

Wenigstens sollten nicht gerade in seinen schwächsten, bedürftigsten Momenten die verführerisch ihm Erfrischung täuschenden alkoholischen Gifte ihm nahe gebracht, noch weniger dieselben auf künftigen Verdienst im Voraus verabreicht werden.

Wird nicht auf diese Weise die Rohheit gezüchtet? Werden die Armen nicht geradezu dadurch in Verzweiflung gestürzt? Ist nicht der Sehende für den Blinden verantwortlich? Und wollen wir denn nicht die Sehenden sein?

Soziales und Partei-Leben.

Der Zuzug ist fernzuhalten für Zimmerer von Barth in Pommern, in Flensburg vom Platz Messen und in Ludwigshafen vom Rütterschen Platz.

Quittung

über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 13. October bis 1. Nov. 1894 eingegangene Gelder. Quartalsbeitrag (3. Quartal 1894) des Vereins der Köhler u. s. w. Hamburgs 25 Mark; Quartalsbeitrag (4. Quartal 1894) der Agitationskommission der Handelshilfsarbeiter Deutschlands 25 Mark; Quartalsbeitrag (3. Quartal 1894) der Vereinigung der Schmiede 50 Mark; Quartalsbeitrag (2. Quartal 1894) des Deutschen Holzarbeiterverbandes 1100 Mark. Zur Deckung des Defizits gingen ein: Vereinigung der Schmiede 15 Mark.

A. Demuth,

Hamburg, Boosstraße 41, 2. Etage.

Trier. Das hiesige städtische Arbeitsamt hat am 2. d. M. seine Thätigkeit begonnen. Nach § 6 des Statuts stellt das Arbeitsnachweisamt im Falle eines Ausstandes

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(40. Fortsetzung.)

„Ach! Du sprichst und denkst wie ein Kind, mein guter Oliver,“ sagte Mrs. Maylie, ihm die Hand auf den Kopf legend, „und irrst, so natürlich es sein mag, was Du sagst. Indeß hast Du mich an meine Pflicht erinnert. Ich hatte ihrer auf einen Augenblick vergessen, Oliver, und hoffe Verzeihung zu finden, denn ich bin alt, und habe genug gesehen von Krankheiten und vom Tode, um den Schmerz zu kennen, den sie den Hinterbleibenden zufügen. Auch besitze ich genug Erfahrung, um zu wissen, daß es nicht immer die Jüngsten und Besten sind, die den sie Liebenden erhalten werden, — was uns jedoch eher tröstet als bekümmern sollte, denn der Himmel ist weise und gütig, und Erfahrungen solcher Art lehren uns eindringlich, daß es eine noch schönere Welt giebt als diese, und daß wir bald hinübergehen zu ihr. Gottes Wille geschehe! Doch liebe ich sie, und er allein weiß es, wie sehr, wie sehr!“

Oliver war verwundert, daß Mrs. Maylie, sobald sie diese Worte gesprochen, ihren Klagen plötzlich Einhalt that, sich hoch emporrichtete und vollkommen ruhig und gefaßt erschien. Er war noch mehr erstaunt, als er bemerkte, daß sie sich in ihrer Festigkeit gleich, bei allem Sorgen und Wachen besonnen und gesammelt blieb, und jede ihrer Pflichten dem Anscheine nach sogar mit Heiterkeit übte. Doch er war jung, und wußte noch nicht, welch' großen Thuns und Duldens starke Seelen unter schwierigen und entmutigenden Umständen fähig sind;

und wie hätte er es wissen sollen, da sich die Starken selbst ihrer Kraft nur selten bewußt sind?

Es folgte eine angstvolle Nacht, und als der Morgen kam, waren Mrs. Maylie's Vorher sagungen nur zu wahr geworden. Rosa lag im ersten Stadium eines heftigen und Gefahr drohenden Fiebers.

„Wir müssen thätig sein, Oliver, und dürfen uns nicht einem nutzlosen Schmerze überlassen,“ sagte Mrs. Maylie, den Finger auf den Mund legend und ihm fest in das Gesicht blickend. „Dieses Schreiben muß so eilig als irgend möglich Mr. Cosberne zugesandt werden. Du sollst es nach dem Flecken tragen, der auf dem Fußwege nur vier Meilen entfernt ist; von dort soll ein reitender expresser Bote nach Chertsey abgehen. Der Gastwirth besorgt ihn, und ich weiß, daß Du den Auftrag pünktlich ausrichten wirst.“

Oliver konnte nicht antworten, allein seine Mienen verkündigten, daß er vor Begierde brannte, sich sogleich auf den Weg zu begeben.

„Hier ist noch ein Schreiben,“ fuhr Mrs. Maylie nachsinnend fort, „allein ich weiß kaum, ob ich es sogleich abschicken oder abwarten soll, wie es mit Rose's Befinden wird. Ich möchte es lieber zurückhalten, bis ich das Schlimmste fürchten müßte.“

„Soll er auch nach Chertsey, Ma'am?“ fragte Oliver ungeduldig, seinen Auftrag auszurichten, und die zitternde Hand nach dem Briefe ausstreckend.

„Nein,“ erwiderte die alte Dame.

Sie gab ihn jedoch dem Knaben, da sie in Gedanken verloren war, und Oliver sah, daß er an Harry Maylie Esq., und nach dem Landsitze eines Lords, dessen Namen er noch nie gehört hatte, adressirt war.

„Soll er fort, Ma'am?“ fragte Oliver ungeduldig.

„Nein; ich will bis morgen warten,“ sagte die alte

Dame, ließ sich das Schreiben zurückgeben, reichte Oliver ihre Börse und er eilte hinaus, um in kürzester Frist nach dem Marktflecken zu gelangen, in welchem er staubbedeckt ankam. Er hatte bald das Gasthaus „Zum Georg“ gefunden und wendete sich an einen Postillon, der ihn an den Hausknecht verwies, von welchem er wiederum an den Wirth verwiesen wurde, der bedächtig zu lesen und dann zu schreiben und Befehle zu ertheilen anfing, worüber manche Minute verging. Oliver hätte selbst auf das Pferd springen und davon galoppiren mögen; doch endlich sprengte ein Berittener des Wirths die Straße hinunter, und war nach wenigen Augenblicken verschwunden. Oliver, der vor der Thür gestanden hatte, ging mit leichterem Herzen über den Hof des Gasthauses, um eiligst heimzukehren. Als er um die Ecke eines Stallgebändes bog, rannte er gegen einen großen, in einen Mantel eingehüllten Mann an, der eben aus der Thür des Gasthauses getreten sein mußte.

„Ha! zum Teufel, was ist das?“ rief der Mann zurückprallend und die Blicke auf Oliver heftend.

„Ich bitte um Vergebung, Sir,“ sagte Oliver; „ich hatte große Eile und sah Sie nicht kommen.“

„Alle Teufel!“ murmelte der Mann vor sich hin, den Knaben aus seinen großen schwarzen Augen anstarend. „Wer hätte sich's denken können? Und wenn man ihn zu Staub zerriebe, er würde aus nem marmornen Sarge wieder aufstehen und mir in den Weg treten.“

„Es thut mir sehr leid, Sir,“ stotterte Oliver verwirrt; „ich hoffe, daß ich Ihnen keinen Schaden gethan habe.“

„Daß seine Knochen verfaulen!“ murmelte der finstere Mann durch die verbißenen Zähne; „daß ich nur den Muth gehabt, das Wort zu sprechen, so hätte mich eine

*) Aus der vortrefflichen Zeitschrift „Ethische Kultur“, herausgegeben von Dr. G. v. Gizycki. F. Dimmlers Verlag, Berlin, Zimmerstr. 94. Preis vierteljährlich 1,60 Mk.

seine Thätigkeit für das betr. Gewerke oder beteiligte Geschäft bezw. Arbeitszweig ein, jedoch haben die streitenden Theile innerhalb zwei Tagen das Einigungsamt des Gewerbegerichts anzurufen, welches alsdann auf dem schnellsten Wege zu entscheiden hat. Beide Parteien haben sich dem Urtheil des Einigungsamtes zu unterwerfen, widrigenfalls das Einigungsamt über die weitere Thätigkeit des Arbeit-nachweises gegenüber der nicht willfährigen Partei zu bestimmen hat. Tritt das Einigungsamt in Thätigkeit, so ist jedes Mal aus der Arbeitsnachweis-Commission noch je ein Arbeitgeber und ein Arbeitnehmer mit den gleichen Rechten, wie die übrigen Mitglieder des Einigungsamtes, hinzuzuziehen.

Aus Nah und Fern.

Nur einen Hund. Eine dicke Menschenmenge — so meldet eine Berliner Lokalcorrespondenz — umdrängte dieser Tage am Alexanderplatz den Wagen einer Obst-händlerin. Die Frau, die noch kurz zuvor ihre Waaren ausgerufen hatte, ohne die Aufmerksamkeit des Publikums fesseln zu können, jammerte in herzbrechender Weise und überhäufte den Ziehhund, der vor dem Wagen auf dem nassen Asphaltplaster lag, mit Liebkosungen. Es war ein häßliches struppiges Thier von unbestimmter Rasse. „Aber Frauchen“, sagte ein Herr zu der Jammernenden, „was ist Ihnen denn so Schreckliches passiert?“ Ein Zuschauer gab die Antwort: „Der Hund ist plötzlich todt hingefallen.“ „Und wegen dieses abscheulichen Ritters erhebt sie ein solches Geschrei?“ sagte der Herr enttäuscht, „ich glaubte Wunder, was ihr passiert sei.“ — „So, Sie meinen, das wäre nicht schlimm?“ rief jetzt die Frau, und ihre Augen funkelten. „Wissen Sie denn, was ich an dem Thier hatte? Seit drei Jahren, so lange ich Wittve bin, ist es Tag für Tag mit mir auf der Straße, vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein; bei Sturm und Wetter und im heißen Sonnenbrand. Und niemals war er müde, immer geduldig und freundlich, und wenn ich ihm nur einmal des Fell streichelte, dann war er märrisch vor Freude. Und Abends, wenn wir tobtmüde nach Hause kamen, und der arme Kerl so gern sein Lager am Ofen aufgesucht hätte, dann kamen noch die Kinder, die ihn auch so lieb hatten, und wollten mit ihm spielen. Und Alles ließ er sich gefallen, der Paul konnte ihm auf den Rücken klettern, und die Marie durfte ihm die Ohren zupfen, und wenn er auch noch so müde war, immer blieb er freundlich.“ Nachdem die Frau in dieser Weise ihrem Herzen Luft gemacht hatte, befreite sie den todtten Hund von dem Geschirr, und einer der Zuschauer half ihr, ihn auf den Wagen legen. Dann zog die arme Frau von dannen, die Landsbergerstraße hinab und heiße Thränen rollten über die von Wind und Wetter ge-bräunten Wangen.

Eine polizeilich überwachte silberne Hochzeit. Bewundert schüttelt der Leser den Kopf — und doch ist es buchstäblich so. Der Genosse K. Steeg in Gersdorf feierte sein 25jähriges Jubiläum und da der Jubilar im Berg- und Hüttenarbeiterverband das Amt eines Obmannes bekleidet, so hatten sich die Verbandsgenossen zu seiner Ehrung zahlreich eingefunden und veranstalteten ein kleines Länzchen. Und siehe da, plötzlich erschien nicht nur der Gendarm, sondern auch der Obergendarm von Glaucha — dazu beordert, das Vergnügen zu überwachen. Selbstverständlich wurde kein Anlaß zum Einschreiten gegeben. Während es hier gemüthlich zugeht, kräfteten sich indess die Militärvereiner, die an anderer Stelle eine Festlichkeit hatten. Man sage einer, Sachen habe nichts vor anderen Ländern voraus!

Wenn man Cigarren holt. Der in dem großen Schmuggelprozeß Flagcollet und Genossen zu drei-

jähriger Gefängnißhaft und zur Leistung eines Schadener-lages von 250,000 Francs verurtheilte Zollrevisor Desangle in Paris hatte es verstanden, dem Polizei-kommissar Fedee einzureden, er könne ihm interessantere Angaben über die Anarchisten machen, weshalb er aus der Conciergerie, wo er nur, dank einer besondern Ver-günstigung, seine Strafe abblühte, Mundgänge durch Paris unternehmen durfte. Diese begannen gewöhnlich mit einem guten Essen in einem feinen Restaurant, an dem auch die Gattin Desangles Theil nahm. Bei dem letzten Ausgange lehnte man in nächster Nähe des Justizpalastes ein. Das Mahl mündete dem Gefangenen und dessen Wächter vortrefflich und als man beim Kaffee angelangt war, fragte Frau Desangle ihren Mann: „Warum rauchst Du nicht?“ — „Ich möchte wohl,“ entgegnete er, „und mit großem Vergnügen, ich habe aber keine Cigarren und auch kein Geld.“ — „Da hast Du Geld,“ sagte die Frau, indem sie ihm eine reich gepackte Börse hinhielt. „Das hilft mir aber noch nicht,“ bemerkte Desangle un-schuldsvoll, „Du weißt, ich kann nicht fortgehen, denn ich bin Gefangener.“ Frau Desangle ersuchte nun den Agenten, er möge Cigarren holen, allein dieser lehnte eine solche Zumuthung ab, hatte jedoch nichts dagegen einzunenden, daß Herr Desangle selbst sich nach dem Tabakladen begäbe. Herr Desangle entfernte sich — kam aber natürlich nicht wieder. Seine Frau wurde während mehrerer Tage sehr scharf im Auge behalten, war aber so vorsichtig, daß sie der Polizei keine Anhalts-punkte über den Aufenthalt ihres Mannes gab. Dieser weilt gegenwärtig in England, wohin er flüchten konnte, weil der Polizeipräsident in dem Berichte über die Flucht nicht sofort die Darstellung der Umstände fand, unter denen sie erfolgt war.

Der neueste Widsinn. „Madame Albert, Schneiderin für Hunde“, so steht auf dem Thürschild eines neuen Ateliers, das dieser Tage in Paris eröffnet worden ist. Für die Hunde der „Hauptstadt der Welt“ hat eine Schneiderin ein Modemagazin und ein Atelier ein-gerichtet, in welchem die Freunde der Menschen mit allen Ehren und mit der größten Höflichkeit empfangen werden. Ein sehr hübsch möblirter Salon steht den vier-beinigen Kunden zur Verfügung; hier finden sie auch ein Buffet, das mit Hundezwieback und mit vielen anderen Hundeleckereien reichlich versehen ist. Die Besitzer oder die zärtlichen Besitzerinnen der Hunde können in dem Atelier der Madame Albert für ihre Lieblinge Alles be-kommen, was sie nur wünschen. Ja, es werden ihnen auf Verlangen sogar ein Hunde-Modemagazin und/ Pröb-chen von Stoffen für Hundeleider ins Haus geschickt. — Das ist doch offenkundige Gehirnverwundung!

Anarchistenbombe. London. Vor einem Hause in der Tinnerstreet, in der Nähe des Hydeparke, explodirte Sonntag Abend eine Bombe. Das Haus wurde erheblich beschädigt. In den benachbarten Häusern sprangen die Fensterscheiben. Nach einem Gerichts, das der Bestätigung bedarf, war das Attentat gegen den ganz in der Nähe wohnenden Richter Hawkins gerichtet, der kürzlich mehrere Anarchisten verurtheilt hatte.

Standesamtliche Nachrichten

vom 28. Oktober bis 3. November 1894.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Oktober. 22. Fuhrwerksbesitzer Carl Heinrich Ernst von der Höhe. 23. Arbeitsmann Johannes Christian Heinrich Hermann Jahnke. 24. Arbeitsmann Jochen Wilhelm Ferdinand Langhaus gen. Kavier. Arbeitsmann Johann Carl Naujoks. 26. Arbeits-mann Johann Heinrich Ludwig Grot. 27. Wadensaltbesitzer Friedrich Claus Christian Gojardt. Schiffszimmermann Heinrich Joachim Johann Mohr. Maschinist Johann Franz Kimmitt. 28. Arbeitsmann Friedrich Carl Heinrich Schmücker. Flußschiffer

Abolph Johann Heinrich Stühff. Schneider Carl August Wilhelm Lemde. 29. Arbeitsmann Johann Heinrich Vahr. Schuhmacher Ernst Heinrich Tschaschnig. 30. Arbeitsmann Johann Carl Ludwig Tollgren. November. 2. Schlossergeselle Andreas Hei-nrich Ferdinand Johann Friedrich Schröder (Vorwerk). 3. Fluß-schiffer Johann Nicolaus Christoph Bruns.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

Oktober. 12. Kaufmann Johann Friedrich Ludwig Burmeister (Zwillings). 19. Fabrikarbeiter Hans Heinrich Georg Volkwinkel (Wilsingshöhe). 22. Tischergeselle Carl Friedrich Max Georg Wilhelm. Schneider Carl Wilhelm Heinrich Velt. 23. Schuh-macher Vicentij Anastazy Gomowski. 24. Schneider Johann Carl Theodor Paslow. 25. Arbeitsmann Joachim Heinrich Johann Oberfeld. Viehhändler Heinrich Friedrich Schnorr. Schlosser-geselle Benedict Heinrich Anton Klambel. 26. Posthilfsbote Carl Friedrich Heinrich Pamer. Schneider Johann Friedrich Ernst Brinmann. 27. Schlossergeselle Carl Schroeder. Schlach-termeister Georg Friedrich Christian Schmidt. Zimmermeister Julius Christian Hoffmann. 28. Arbeitsmann Ludwig Heinrich Wilhelm Roods. Tapezier August Christian Johann Brand. 30. Schmiede-geselle Ludwig Heinrich Gottfried Schulz. Schmied Johann Hei-nrich Ludwig Haad. 31. Kaufmann Theodor Georg Otto Pahn

Sterbefälle.

29. Oktober. Pauline Emma Wilhelmine Dora Bott, 1 M. Anna Caroline Wilhelmine geb. Klatt, Ehefrau des Schiffers Na-mus Jacob Heinrich Sobtmann, 68 J. Carl Wulff, 1 M. Wob-träger Per Trullson (Peter Theodor) Hamarlund, 70 J. Emma Dorothea Nachtigall, 21 J. 30. Johannes Heinrich Theodor Det-mann, 6 M. Arbeitsmann Friedrich Johann Matthias Leber, 58 J. 31. Carl Wilhelm Ludwig Peters, 14 J. Friedrich Kähler, 1 J. 5 M. Rentier Heinrich Gottfried Daniel Dündel, 69 J. 1. November. Hans Johannes Joachim Böckmann, gen. Döberp, 10 J. Carl Eduard Gbb, 14 J. 2. Friederica Maria Elisabeth geb. Helm, Wittve des Wärtners Carl Joachim Ulrich Edding, 93 J. Heinrich Johann Ludwig Willers, 9 M. Olga Maria Carolina Bahrsdörfer, 2 M. Sophia Caroline Louise geb. Felsch, Ehefrau des Wahnwärters Claus Heinrich Verber, 25 J. Land-mann Friedrich Ferdinand Runge, 51 J. (Vorwerk).

Ungeordnete Aufgebote.

29. Oktober. Arbeiter Johannes Heinrich Jacob Mühl und Rosa Henriette Rufine Joth zu Travensbüde. Arbeiter Johannes Deles Wilhelm Behrendel und Anna Maria Helene Staßbaum. Arbeiter Wilhelm Joachim Heinrich Johann Friedrich Grambow und Henriette Sophia Maria Thebt zu Klaber. 30. Fischräucherer-Aussieger Hans Jochen Peter Sterly und Friederica Magdalene Augustina Franzisco Henriette Schmitz. Kunstgärtnergehilfe Johann Petrus Blomberg und Maria Caroline Louise Schmidt. 31. Hans-vater der Herberge zur Heimath Carl Wilhelm und Johanna Maria Christina Bahlsdiedt. Schlachtergeselle Friedrich Wilhelm Friz Wilms und Josefine Emma Burival. Viehhändler Albert Ernst Hermann Grothendiek zu Nostod und Johanne Sophie Friederike Bender zu Lughaven. Arbeiter Ulrich Ludwig Wänter und Dorothee Margarethe Elisabeth Schmitz. Zimmergeselle August Martin Friedeborn und Elise Caroline Ida Ehlers. 1. November. Sergeant der 9. Compagnie 2. hauseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76 Ernst Albert Arthur Wedell und Catharina Margaretha Peterßen. Arbeiter Hermann Friedrich August Rosoff und Emma Mathilda Strömbäck. 2. Kutscher Heinrich Peter Friedrich Albrecht und Wilhelmine Margaretha Katharina Beck. 3. Müllergeselle Ernst Evers zu Groß-Steinrade und Martha Maria Dorothea Grünmacher zu Schönböden. Dampfschiffmaschinist Carl Georg und Caroline Catharine Marie Elisabeth Käste. Mühlenbesitzer Christian Christoph Carl August Lampe und Emma Dorothea Marie Elise Sophie Heinrichs, beide zu Sindennähle.

Geschäftstungen.

Oktober 30. Maurermeister Hans Wilhelm Rudolph Wegner und Auguste Caroline Johanna Agnes Dübbe. November 2. Hüßschuhmann Joachim Friz Johann Tretow und Dorothea Elise Berg. Arbeiter August Eduard Tessel und Caroline Ge-riette Koch. Arbeiter Wilhelm Johann Heinrich Peter Arndt und Catharine Margarethe Marie Bäumer. Dampfschiffsheizer Detlef Hans Christian Luth und Johanna Ottilie Malwine Corbis. Arbeiter Heinrich Wilhelm August Wulff und Friederike Dorothea Henriette Kalkowsky. Brodfuhrmann Johann Carl Christian Schmidt und Johanna Sophie Dorothea Persson. Arbeiter Heinrich Theodor Döberp und Wilhelmine Magdalena Catharina Bliedenicht. 3. Gerichtsschreiber Paul Georg Hans Wilhelm Hüft und Olga Dora Winters zu Altona. Kaufmann Paul Friedrich Albert Ludwig Reindoth zu Hamburg und Friederike Johanna Maria gen. Anna Grube. Schneidergeselle Johann Heinrich Christian Wulff und Dora Alwine Pahl. Former Eduard Carl Martin Herricht und Maria Christine Elisabeth Haman. Schrift-seger Christian David Mack und Maria Catharina Louise Hennen. Lagermeister Johann Heinrich Adolf Bussau und Maria Dorothea Juliana Honig.

einzigste Nacht von ihm befreien können. Fluch über Dein Haupt und die Pest in Deinen Leib, Du Höllebrand! Was hast Du hier zu schaffen?“

Er hob drohend die Faust empor, knirschte mit den Zähnen und trat einen Schritt vor, als wenn er Oliver einen Schlag versehen wollte, stürzte aber plötzlich zu Boden und wand und krümmte sich, während ihm dicker Schaum vor dem Munde stand. Oliver schaute dem Wahnsinnigen (denn ein solcher schien ihm der schreckliche Mann zu sein) ein paar Augenblicke zu, lief darauf in das Haus, um Beistand zu holen, verlor sodann keine Zeit mehr und eilte nach Hause zurück, mit großer Ver-wunderung und nicht ohne Bangigkeit an das seltsame Benehmen des Unbekannten zurückdenkend. Er verlor den ganzen Vorfall jedoch bald aus dem Gedächtnisse, denn als er in Mrs. Maylie's Wohnung wieder angelangt war, hörte und sah er genug, was seinen Gedanken eine ganz andere Richtung gab.

Rosa's Zustand hatte sich sehr verschlimmert, und noch vor Mitternacht lag sie in Fieberphantasien. Der Wundarzt aus dem Dorfe hatte Mrs. Maylie erklärt, daß die Krankheit ihrer Nichte eine sehr beunruhigende Wendung genommen hätte, und zwar in dem Maße, daß ihre Wiederherstellung einem Wunder gleichkommen würde.

Wie oft sprang Oliver aus seinem Bette in der Schreckensnacht, um an die Treppe zu schleichen und zu horchen, was in dem Krankenzimmer vorgehen möchte! Er betete fast fortwährend an allen Gliedern, und kalte Schweißtropfen traten ihm auf die Stirn, wenn ihm irgend ein Geräusch zu verkünden dünkte, daß das Schlimmste eingetreten wäre. Er hatte nie so inbrünstig zum Himmel gefleht, als er in dieser Nacht um die Er-

haltung des theuren Lebens seiner holden, am Rande des Grabes schwebenden Freundin betete.

Die Ungewißheit, die schreckliche, ängstigende Ungewiß-heit, wenn wir unthätig daneben stehen, während die Wagchale eines Heißgeliebten zwischen Tod und Leben schwankt — die folternden Gedanken, welche dann auf das Gemüth einströmen, das Herz zu rascheren, heftigen Schlägen treiben, den Athem stocken machen — die düstern Bilder, welche sie heraufbeschwören — der verzweifelte Herzensdrang, etwas zu thun zur Linderung von Schmerzen, die wir nicht lindern können, zur Entfernung einer Gefahr, die wir nicht zu entfernen vermögen, und die tiefe, traurige Niedergeschlagenheit, welche uns dann bei dem Bewußtsein unserer Ohnmacht ergreift: — welche Qualen lassen sich diesen vergleichen, durch welche Er-wägungen oder Anstrengungen könnten wir sie uns in der Fieberhitze der Aufregung, in unserer tiefen Noth erleichtern?

Der Morgen kam, und das Häuschen war stumm und still. Man flüsterte nur; von Zeit zu Zeit ließen sich angstvolle Gesichter an der Thür blicken, und Frauen und Kinder gingen weinend wieder fort. Den ganzen langen Tag und noch Stunden nachdem es dunkel geworden war, ging Oliver leise im Garten auf und ab, die Augen fortwährend hinauf nach dem Zimmer der Kranken ge-wendet, und schauernd beim Anblick des verdunkelten Fensters, das ihn aussah, als wenn drinnen der Tod lauierend ausgebreitet läge. Zu einer späten Abendstunde traf Mr. Rosberne ein. „Es ist hart,“ sagte der weich-herzige Doktor, sich abwendend; „es ist hart — so jung — so heiß geliebt von so Vielen — doch aber ist nur wenig Hoffnung!“

An einem abermaligen Morgen strahlte die Sonne

hell — so hell und heiter, als wenn sie auf kein Leiden, keine Sorge herabblühte; und indem die Blumen sie um-blüheten und Leben, Gesundheit und Töne der Freude und lachende Gegenstände sie rings umgaben, siedete die junge und schöne Dulderin dem Grabe entgegen. Oliver schlich hinaus in den stillen Friedhof, setzte sich auf einen der kleinen grünen Hügel, und weinte um sie in der Stille und Einsamkeit.

Der Tag war ein so köstlicher Sommertag, die sonnige Landschaft so heiter und glänzend, die Vögel sangen und hüpfen so munter in den Zweigen oder schlangen sich so lebensfrohen in die Büsche empor, Alles schien so laut aufzufordern zur Freude und Lust, daß sich dem Knaben, als er die schmerzenden Augen aufschlug, unbe-wußt der Gedanke aufdrängte, dies sei keine Zeit für den Tod, und Rosa könne nimmermehr sterben, während so viele weit geringere Wesen so froh und munter wären; und die Gräber wären für den kalten, freudlosen Winter, nicht für die sonnige, duftige, Luft weckende und gebende Sommerzeit. Fast hätte ihm gedäucht, die Leichentlicher wären für die Alten und Abgelebten, und mit Nichtem bestimmt, die jungen und schönen Gestalten mit ihrer grauisigen Nacht zu bedecken.

Ein Geläute der Kirchenglocken unterbrach gar barsch seine kindlichen Gedanken. Es wurde zu den Begräbnis-gebeten geläutet. Ein ländliches Reichengefolge schritt durch das Thor herein; die Leidtragenden hatten sich mit weißen Schleifen geschmückt; sie begruben einen Jüngling. Sie standen mit entblößten Häuptern am Grabe, und in ihrer Mitte kniete eine weinende Mutter. Aber die Sonne schien hell und die Vögel zwitscherten und hüpfen in den Zweigen fort und fort.

(Fortsetzung folgt.)